

Das Leben liebt die Unsterblichkeit

~'*Legolas & Aragorn*'~

Von abgemeldet

Kapitel 6: *~eneg~*

Aragorn:

Die Freude, ihn endlich wieder zu haben, hinderte mich daran, anderweitige Gedanken zu hegen. Wichtige Gedanken, die mich möglicherweise vorgewarnt hätten, ehe ich bereit war, Legolas hochzuziehen. Sicher hätte ich mich gefragt, wieso er denn nicht früher aufgestanden wäre und die immense Sorge um ihn hätte mich vorsichtiger werden lassen. Doch zu spät und ich spürte das heftige Zucken seiner Glieder, gefolgt von dem markerschütternden Schrei, der mich so plötzlich aus der Erleichterung riss, wie es nur geschehen konnte! Ich weitete geschockt die Augen, war nahezu bewegungsunfähig, selbst, als der Elb den Griff lockerte, tat ich dies erst Sekunden später, doch sank ich mit ihm hinab, fiel auf die Knie und beugte mich über ihn.

"Legolas!" Unwirsch wanderten meine Augen über seinen Körper, ahnungslos, weshalb der Blonde schrie und keuchte und in mir wuchs die Panik, dass er eine Wunde tragen musste, die ich nicht zu heilen vermochte.

Was war ich für ein verdammter Narr?!

Erst jetzt war mir auch die Wunde an seinem Kopf aufgefallen und auch mein Verstand hätte mich wissen lassen müssen, dass allein jener Sturz verhängnisvolle Verletzungen mit sich brachte! Kurz blickte ich auf, überflog mit gehetztem Blick das Kampffeld auf der Suche nach irgendwem, der mich unterstützen konnte, doch kämpften die Reiter mit einem Male um ihr eigenes Leben und waren nicht fähig, auf mich zu achten. Schnell lenkte ich meine Augen wieder auf das schmerzverzerrte Gesicht Legolas' und in mir keimte die rege Verzweiflung, spätestens, als ich den klammernden Griff an meinem Bein spürte.

"Halte durch!"

Keine Zeit war, um zu hoffen, dass die Krieger auf mich aufmerksam wurden und unvorteilhaft war es, den Elb hier mitten im Feld zu untersuchen, ihm zu helfen. Ich versuchte, alle Sinne beisammen zu halten, als ich mich weiter zu ihm vorbeugte, die Hand an seine Wange legte und sein Gesicht zu mir drehte.

"Bitte halte durch!"

Ich atmete tief ein, legte dann die Hand unter seinen Nacken und hob den Kopf etwas vom Boden, damit ich mit der anderen Hand um seine Schulter greifen und ihn weiter anheben konnte. Seine Wehklagen hallte in meinen Ohren wider, doch musste ich ihn trotz des Schmerzes in eine aufrechte Lage bekommen und versuchte ihn mit allen Kräften dabei zu unterstützen. Mein eigener Körper bebte vor Furcht, als ich mich zu

bewegen begann, mich vom Boden erhob und den schwachen Leib des Anderen mit mir zog.

Rasch legte ich seinen Arm um meine Schulter, hockte mich vor ihm wieder hin und zog ihn auf meinen Rücken, ehe ich die andere Hand an seinem Oberschenkel platzierte und ihn hochzog. Sein Kopf ruhte an der anderen Schulter und ich stellte mich hin, jedoch gebückt, hielt den anderen Arm, der über meiner Schulter lag, am Handgelenk und lief raschen Schrittes, jedoch so leichtfüßig wie möglich, über das Feld, zurück in den Wald, aus dem Legolas zuvor gekommen war.

Immer wieder sprach ich dem Elb zu, er solle durchhalten und ehe ich das Dickicht betrat, schaute ich mich noch rasch nach Verfolgern um, schenkte dem sonstigen Treiben jedoch keine weitere Beachtung. Ich tat auch nur wenige Schritte, bis ich glaubte, dass hier nun kein Feind hineintreten würde, suchte flugs eine etwas ebenere Fläche zwischen Laub und kleinem Geäst und hockte mich dort wieder hin, achtete sorgsam darauf, dass ich Legolas weich darauf betten konnte. Mir verblieb keine Zeit, mir über meine Taten Gedanken zu machen. Alles in meinem Kopf war durcheinander, nur wusste ich, dass ich selbst sterben würde, würde er mich nun hier verlassen und alles musste ich daran setzen, dass dies nicht geschehen würde.

Stockend rang ich nach Luft, als ich mich nun erneut über ihn beugte und die Hand an sein Hemd legte. Hastig zog ich es höher, legte die helle Haut frei, den flachen Bauch, der sich unregelmäßig hob und als ich dort nichts erkannte, packte ich ihn an der Schulter und Hüfte und zog ihn auf die Seite. Eine rege Befürchtung hatte sich in mir ausgebreitet und voller Entsetzen stellte ich fest, dass sie unwiderlegbar war.

Jene Wunde, die ich vor nicht allzu langer Zeit genäht hatte, war erneut aufgerissen, war so tief wie von Beginn an! Das Blut bahnte sich seinen Weg über die ebene Haut und erreichte alsbald das grüne Laub. Sofort legte ich das Knie an seinen Rücken, sorgte dafür, dass er nicht wieder zurücksank und verhakte kurz darauf die Fingernägel in meinem eigenen Hemd und riss einen langen, großen Streifen heraus. Hektisch legte ich eine Hand wieder an Legolas' Schulter, während ich das Knie zurücknahm. Gut gefüttert, so dachte ich, war mein Hemd und so presste ich es gegen die Wunde des Elben, versuchte dem Blutschwall Einhalt zu gebieten, auch wenn ich unter meinen Händen spürte, wie sehr ich ihm damit weh tat. Und dann... konnte ich nichts anderes mehr tun.

Hier hockte ich mit ihm, fernab von der einen Gefahr und mitten in der anderen.

Und für einen kurzen Augenblick schloss ich die Augen, ließ den Kopf erschöpft sinken und presste die Lippen fest aufeinander. Doch ich konnte ein Keuchen nicht unterdrücken, verfiel es beinahe schon in ein Schluchzen und ich spürte, wie sich mein Blick verschleiert hatte und durch Tränen blickte ich auf das gepeinigtes Gesicht.

"Bitte stirb nicht..."

Solch eine Angst... hatte ich zeitbleibend nur selten erlebt.

Ich nahm die Hand von Legolas' Schulter, legte sie erneut an dessen Nacken und zog ihn vorsichtig hoch, gleichsam dass ich näher zu ihm gerückt war und mit allerlei Rücksicht, die ich aufbringen konnte, hielt ich ihn fest, drückte seinen Kopf an meine Schulter und hauchte einen schwachen Kuss auf seinen blonden Schopf.

"Bleib bei mir..."

Beinahe lautlos flüsterte ich ihm diese Worte zu, ließ die Hand von seinem Nacken zu seiner Wange gleiten und strich mit dem Handrücken sanft über diese, streichelte alsbald über sein Haar und zog ihn zu mir auf den Schoß, jedoch bedacht, die Wunde nicht zu vernachlässigen.

"Ich... habe dir noch viel zu sagen..."

Legolas:

Mit einer Kraft, die ich nicht mehr in meinem Körper vermutet hatte, klammerte ich mich an ihn, presste das Gesicht hinab auf den rauen Boden und kämpfte verbittert damit, nicht einen weiteren Schrei auszustoßen. Die rasche Bewegung hatte all dies in mir ausgelöst. Nun jedoch, als ich mit aller Konzentration versuchte, reglos zu verharren, näherte sich der Schmerz etwas mehr dem erträglichen und so blieb es bei einem scharfen Keuchen. Ich wollte meine Augen nicht öffnen, glaubte, auch nicht dazu imstande zu sein. Alles würde ich tun, um diesen Qualen zu entgehen... wenigstens für einen kleinen Moment. Alles, um sie nicht wiederkehren zu lassen. Ich fühlte, wie sich Aragorn regte, meine Hände glitten ab, tasteten sich bebend und zitternd über den Boden... so wie mein ganzer Leib, den etwas Grausames heimgesucht hatte.

"Halte durch!"

Ich hörte seine Stimme deutlich, plötzlich ganz klar und nahe bei mir, war sie doch zuvor wie durch Mauern zu mir gedrungen. Verkrampft presste ich die Lippen aufeinander, versuchte meinem gehetzten Atem Einhalt zu gebieten. Und dennoch brach er schnell wieder aus mir heraus, laut und schwer. Langsam und doch unermüdlich schlich sich das Brennen durch meine Glieder, breitete sich erst auf meinem gesamten Rücken aus, befiel kurz darauf auch meine Arme. Diese wurden auf einmal fest und doch achtsam umgriffen. Ich wurde auf den Rücken gedreht, leicht angehoben... kaum nahm ich die eigenen Bewegungen wahr, spürte nur, wie mein Kopf zur Seite sank, zu vertieft in das Keuchen und in den Kampf mit mir selbst. Die Verletzung schien mich in eine rasch anwachsende Benommenheit zu drängen, ohne dass die Schmerzen einen erleichternden Teil ihrer Intensität einbüßten.

Ein Druck legte sich auf meinen Bauch, er lud mich auf. Wieder spürte ich seinen Griff an meinem Handgelenk, eine feste Berührung auch an meinem Oberschenkel. Und die Wärme seines Körpers strömte mir entgegen...

Unter einem argen Stechen verzog ich die Miene, zischte leise auf. Meine Lider zuckten, ohne dass ich sie heben konnten, ungeschickt bewegte ich die Hand, streckte die Finger, tastete im Leeren und gab mich erneut jenem Keuchen hin.

Allmählich wurde die Qual gegen etwas eingetauscht, das nicht weniger unangenehm war. Etwas undefinierbares... kaltes, steifes... abwesendes. Sich jedoch nur auf meinen Körper auswirkend, verschohnte es weitgehend meine Sinne, ließ mich meine Umwelt noch recht klar wahrnehmen. So atmete ich auch weiterhin geräuschvoll und gedrungen, vernahm jedoch auch ein anderes Keuchen... nicht weit von mir entfernt.

"Bitte halte durch!" Erhob sich eine Stimme, die selbst von einem solchen Zittern befallen war, als lastete auch auf ihr eine Qual, die meiner nicht minder war. Hustend versuchte ich gegen den Druck in meinem Bauch anzukämpfen, ballte die Hände zu matten Fäusten und erlangte für einen kurzen Augenblick die Fähigkeit, die Augen zu öffnen. Dickicht war es, welches ich flüchtig und doch recht deutlich erkannte. Es zog an mir vorbei... und meine Lider sanken schwächelnd hinab. Ein leises Knacken, Geäst unter flinken Füßen. Somit rutschte ich zur Seite, wurde von einem starken Arm gehalten und fühlte den Boden unter mir, auf dem ich vorsichtig abgelegt wurde. Ich glaubte, in jedem Moment einzuschlafen. Pochend klaffte die Wunde auf meinem Rücken, nass haftete der Stoff der Weste an meiner Haut. Der Schmerz jedoch, der etwas erträglicher und doch fortwährend bestand, hielt mich fest im wachen Zustand. Ein ungewisses Murmeln kam über meine Lippen, ohne dass ich beabsichtigte, zu

sprechen. Erneut flüchteten meine Pupillen zur Seite, starrten flimmernd auf die Stämme, die mich allseits umgaben, während meine Lippen einen Spalt offen standen, weit genug, um dem lauten Keuchen, welches sich oft in wehleidiges Ächzen wandelte, freien Lauf zu lassen. Ich war zu entkräftet, um es zurückzuhalten.

Fahrig tasteten sich Hände über meinen Leib, suchten und griffen alsbald meine Schulter, ebenso meine Hüfte und ich wurde auf die Seite gedreht, auf der es sich besser liegen ließ. Nachdem sich der Schmerz dadurch kurz aufgebaut hatte, schwächte er rasch wieder ab, übergab mich dem dahindämmernden Zustand. Kalte Finger schoben sich unter meine Kleidung, zerrten sie hastig zur Seite, legten meinen Körper frei und ließen mich kurz zusammenzucken. Und sobald sich die kühle Luft auf meine nackte Haut legte, ließen jegliche Bewegungen nach, nur ein entsetztes Keuchen glaubte ich zu hören. Unangenehm erfassten mich frische Brisen, legten sich auf meinen nassen Rücken und ließen mich frösteln. Ein Knie stützte sich gegen meinen Rücken, hielt mich sicher in der Lage, während sich die Hände von mir lösten und rasch zu mir zurückkehrten. Ich fühlte etwas Weiches. Nur flüchtig kitzelte es meine frierende Haut, bevor sich etwas gegen mich presste, Druck auf meine Wunde ausübte, mich die Schmerzen wieder deutlicher wahrnehmen ließ. Ein abgehaktes Ächzen entrann mir, verspannt verhärteten sich meine Muskeln, ziellos suchten meine Hände nach Halt, glitten im Gras ab, klammerten sich letztendlich in die trockene Erde und hielten diese fest umschlossen, als würde mir dieser verdrängende Griff eine Hilfe sein...

Der Druck ließ nicht nach, ich wand mich, keuchte und sehnte mich nach einem weiteren unfreiwilligen Kampf nach der Ohnmacht. Gepeinigt verzog ich die Augenbrauen, würgte ein schweres Schlucken hinab und hinderte mich an verzweifelten Bewegungen, die meine Lage nur noch verschlimmerten, sollten sie doch eigentlich das Gegenteil erreichen.

"Bitte stirb nicht..."

Wieder erhob sich die bekannte Stimme. Sie, die meinen Namen gerufen hatte, gerade noch so kraftvoll und nun selbst verlassen von jeglicher Stärke, befürchtend und unruhig zitternd, gedrunken und sich eines Ausdrucks bedienend, den ich noch nie in ihr wahrgenommen hatte.... der ohne viel Anstrengung einen kurzen Moment meiner Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Bedeutung der Worte blieb mir verschleiert, hätte eine Konzentration verlangt, die ich nicht aufbringen konnte. Wieder spürte ich seine Hand... diesmal auf meinem Nacken, auf dem sie sich kühlend und angenehm ablegte, gar beruhigend und sanft. Alsbald zog sie mich höher. Wie sehr spürte selbst ich, der ich schwach von Sinnen und der Benommenheit übergeben war... wie sehr spürte selbst ich das Zittern seines Körpers. Er zog mich zu sich, hob mich höher, so schien es. Nur mit schwindender Wahrnehmung wurde ich mir dessen bewusst, bevor mein Gesicht zur Seite sank, Halt an seiner Schulter fand und an ihr lehnte. Unsicher bettete sich eine Hand auf meiner Wange, drückte mich fester gegen den fahrigen Leib. Nicht grob und doch intensiv. So blieb ich liegen, sah die Kraft regelrecht aus meinem Körper fliehen, selbst meine Lider im Stich lassend, worauf sich diese ein letztes Mal senkten...

"Bleib bei mir..." Ein warmer Atem drang durch mein Haar, die Hand auf meiner Wange begann sich zu bewegen, glitt zittrig und doch sanft über meine Haut... fester legte er den Arm um mich, hielt den Stoff ebenso sicher und aufmerksam auf meine Wunde gedrückt, deren Pein ich kaum noch spürte.

"Ich... habe dir noch viel zu sagen..." Annähernd lautlos erreichte mich dieses Flüstern, ließ es mich in mir aufnehmen, jedoch verbleichen, bevor ich mich mit ihm

beschäftigen konnte.

Festgehalten, weich gebettet auf seinem Schoß gab ich endlich der dämmrigen Finsternis nach und tauchte in sie ein. Nicht unangenehm war dieses Abdriften, ich verglich es vielmehr mit einer wärmenden Erlösung, die die Schmerzen wehrlos in den Hintergrund drängte, meiner gern habhaft werden konnte.

Sterben...?

Nein...

Auch wenn die Schmerzen tödlich schienen... den Tod mussten sie mir nicht bringen.

Aragorn:

Vielleicht war es ungünstig der Verletzung wegen, dass ich Legolas in der Haltung ließ, doch vermochte ich es nicht, mich von ihm zu trennen. Jetzt, da er mir so nahe war, das ich ihn festhalten und berühren konnte, war es mir vergönnt, irgendeine Berührung wahrzunehmen... weder Glückseligkeit noch Frieden würden mich erreichen durch diese Umarmung. Dort war nur Angst, Angst um ihn, dessen Ewigkeit doch wahrlich von Dauer sein sollte... die Unsterblichkeit konnte nicht hier enden, vor allem, wenn die Sterblichkeit nichts dagegen tun konnte.

"Legolas..."

Sofort hatte ich gespürt, wie die Verkrampfungen seines Körpers nachließen, wie sein schneller, unkontrollierter Atem verschwand. Und wie ein Blitz durchfuhr mich ein Schrecken, von dem ich mich nimmer erholen würde. Meine Hand schob sich von seinem Haar zu seinem Hals hinab, strich hastig einige Strähnen beiseite und tastete vorsichtig nach der Halsschlagader. Schnell fanden die Finger zu ihr und ich konzentrierte mich auf das, was ich erhoffte... und spürte.

Der Puls war vorhanden, geschwächt, jedoch nicht verloren oder gar verstummt... lediglich die Bewusstlosigkeit hatte nach ihm gegriffen. Und gut war dies, denn Schmerzen würde er eine Weile nun nicht mehr erdulden müssen, allerdings musste ich nun rasch handeln. Ich blinzelte die letzten Tränen aus meine Augen, blickte auf und versuchte einen Blick hinter mich zu werfen.

"Brégo, lagor! Iosí, Brégo!"

Mit verbleibender Kraft rief ich das Pferd zu mir, betete, dass es die Schlacht überlebt hatte und meinen Worten folgte, auch wenn sie zitternd und nur herausgepresst über meine Lippen kamen. Doch umso hektischer rief ich es immer wieder und spürte alsbald die Bewegung des Bodens, das Erzittern der Erde. Allerdings waren es nicht nur Hufe, die ich wahrnahm... schwere Schritte und voller Furcht sah ich auf, als die Gestalt aus dem Dickicht hervortrat. Eine rege Erleichterung befiel mich, als sich diese Gestalt als zweiter Mann der Reiter offenbarte.

"Herr! Was macht Ihr hier?! Wir haben Euch im Kampf gebraucht!! Viele sind vo..."

"Seid still!!" Barsch sprach ich ihm dazwischen, hinderte ihn daran, sein Gejammer fortzusetzen. "Seht Ihr nicht, dass ich einen Verwundeten im Arm halte?!"

Eine bodenlose Frechheit war es, dass der Mann dies zu ignorieren schien.

"Aber Herr, viele von uns..."

Wieder unterbrach ich ihn.

"Trauert nachher um der Männer Tod, doch helf mir, ihn hier nach draußen zu tragen!"

Kurz zögerte er noch, dann nickte er untertänig und trat um mich herum.

"Haltet dies hier." Ich deutete mit einem Kopfnicken auf die Wunde und den Stoff hin.

"Lasst nicht locker!"

Sobald der Mann dies tat, ließ ich selbst ab von der Verletzung, legte den einen Arm

erneut um Legolas' Schulter und griff mit der anderen Hand unter seine Kniekehlen. Ich gab dem Reiter ein Zeichen und im selben Moment standen wir auf und durchschritten nahezu im Gleichschritt, auf welchen ich den etwas erschütterten Mann immer wieder hinwies, durch das Dickicht und verließen den Wald. Draußen war alles still, weder Vögel noch sonstiges Getier machte auf sich aufmerksam und die weite Ebene glich wahrlich einem Schlachtfeld... aus dem die Menschen zwar gesiegt, aber doch schwere Verluste davongetragen hatten.

"Brégo!!" Und ein wildes Wiehern erreichte mich von der Seite, ein Mann brüllte auf und das Pferd riss sich aus dem Halt dieses Menschen und kam sofort zu mir. "Kommt her!"

Ein anderer Mann, der ebenso, wie viele Andere gezeichnet von dem Kampf war, trottete von einem Verletzten weg und erreichte mich flugs.

"Nehmt ihn mir ab, aber lasst die Wunde nicht locker! Legt ihn auf den Boden, aber vorsichtig!"

Verwundert starrte der Mann mich an, doch ich nickte ihm abwartend zu und sogleich wurde er mir abgenommen. Keine Zeit ließ ich verstreichen, als ich das Hemd auszog und es in weitere Fetzen riss, so, wie viele lange Streifen. Man beäugte mich skeptisch bei dieser Tat, doch galt mein Augenmerk einzig auf das Wohlergehen Legolas', welches ich nun zu hüten hatte. Rasch legte ich die Fetzen wie ein Verband um seinen Bauch, konnte so verhindern, dass während des kommenden Rittes etwas freigelegt wurde, was geschützt bleiben musste. Kaum war dies geschehen, stieg ich auf's Pferd, befahl den Männern, mir den Elb behutsam hochzuheben und kurz darauf, hatte ich ihn vor mir sitzen. Sicher hielt ich ihn mit der einen Hand, hatte die Andere sicher um die Zügel gelegt und noch einmal wanderte mein Blick flüchtig über das Feld.

"Was ist mit den Hobbits?" Verlangte ich zu wissen und die Männer warfen sich verstohlene Blicke zu.

"Wir fanden sie noch nicht, Herr. Weder tot, noch lebendig."

"Fünf von euch sollen sie suchen! Bringt sie nach Edoras! Aber macht Ihnen keine Angst und sagt ihnen, wer es wünscht, sie zu sehen."

Natürlich waren auch sie noch am Leben... daran hegte ich weder Zweifel noch Bedenken.

Ich ließ den Blick sinken, starrte auf das durch Sand und Erde verdreckte blonde Haar und verfestigte noch einmal den Griff.

"Die Toten lasst hier!"

Damit wandte ich mich ab, kühl und nur bedingt um die Männer trauernd, die meinetwegen gefallen sein könnten und gab Brégo die Sporen. Ich bat ihn schnell und geschwind zu reiten, doch große Sprünge und unnötige Begegnungen über Fels und Stein zu vermeiden und bald tat das treue Pferd eine Geschwindigkeit, bei der die Männer Rohans nicht nachkamen, seien sie noch so sehr 'Pferdeherren' genannt. Umso dankbarer war ich, als wir den schnellen Ritt in nur der Hälfte der Zeit hinter uns brachten und wir das Tor Edoras alsbald erreichten.

"Ruft Heiler und Mediziner zusammen, rasch!!" Rief ich den Männern an den Tormauern zu und sogleich rannten sie ihrer Wege. Während ich mitten auf dem großen Platz zwischen Bauernhaus und königlicher Halle zum Halt kam und gehetzt nach den verlangten Menschen Ausschau hielt, ritten die, die mir folgen sollten, an mir vorbei, weiter hinauf zu den Wächtern der Halle... ihre verständnislosen Blicke und das leise Verachten, sowie ihre rege Abneigung, die sich ihnen mir gegenüber auftat, bemerkte ich sofort, doch waren es nicht meine Sorgen.

"Herr! Herr!" Junge Frauen und einige junge Männer rannten auf mich zu, ihre Blicke

voller Besorgnis auf den Elben gerichtet. "Wir kümmern uns um ihn, Herr!"

Ich nickte ihnen stumm und längst wieder ernst und stark entgegen und entließ den blonden Elb aus meinem Halt, ließ ihn von vielen wärmenden und heilenden Händen abnehmen und voller Sehnsucht lag mein Blick auf ihm, als eine dünne Strähne meine Handfläche streifte und dann hinabsank, als er davongetragen wurde.

Jetzt blieb mir nichts anderes übrig, als zu hoffen... Untätigkeit und Hoffnung...

Tief senkte sich mein Haupt und verschiedenen Gedanken nachhängend, achtete ich nicht einmal auf Gimli, wie er längst auf mich und vor allem auf Legolas aufmerksam geworden war und zu jenem Elb hinrannte und doch voller Besorgnis die Menschen ausfragte.

Sie gaben ihm keine Antwort und rasch kehrte der Zwerg zurück zu mir und auch ich blieb stumm...

Pflichten würde ich erfüllen, wenn Legolas sterben würde... wahrscheinlich aufmerksamer, als ich es bis jetzt getan hatte. Doch würde alles mit dieser Pflicht enden, da kein anderer Halt mehr vorhanden wäre. Wenn Legolas starb... starb auch ich... so wie vieles beim Anblick seines Antlitz ebenso gestorben war.

"Herr Aragorn!" Herrisch holte mich eine tiefe Stimme aus den Gedanken und ich hob den Kopf an, erkannte das zuckende Gesicht König Theodéns und neben ihm, mein zweiter Mann mit düsterer Miene. "Ich will Euren Bericht!"

Er wandte sich um, verschwand in seiner riesigen Halle und erwartete, dass ich ihm folgte.

Eines Königs Befehl sollte man nicht mit Füßen treten, so sagte man... und so stieg ich vom Pferd, legte die Zügel abwesend in Gimlis Hände, der immer noch abwartend neben mir gestanden hatte und immer wieder ließ ich den Blick in jene Richtung schweifen, in welche der Elb von den Menschen getragen wurde, ehe die letzte Stufe bestiegen ward und ich die Halle zu betreten hatte...

Legolas:

Als ich nach einer scheinbaren Unendlichkeit die Augen öffnete, erblickte ich verschwommen und undeutlich den hellen Himmel, der annähernd reglos über mir lag, eine Ruhe ausstrahlte, die mich auch weiter dahindämmern ließ. Und doch nahm ich den Geruch vieler Pferde wahr, hörte ihr aufgeregtes Wiehern, als hätten sie gerade erst eine große Gefahr hinter sich gelassen...

Ich blinzelte, fühlte viele feste Griffe an mir, Hände, die mich trugen. Wirre Stimmen umgaben mich allseits. Die kräftiger Männer, auch die einiger Frauen. Allesamt verliefen sie sich beinahe im Lärm klappernder Rüstungen und wilder Hufschläge. Ein Schatten schoss an mir vorüber, nur kurz konnten meine Augen die wehende Mähne eines Hengstes erfassen, bevor sie sich auf einen Alten richteten, der dicht bei mir ging. Gekleidet in ein dunkles Gewand, mit ernster Miene, barsche Befehle an die verteilend, die mich trugen.

Allgemach kehrten meine Sinne in die Realität zurück, warteten nicht auf meinen Leib, der noch immer der völligen Benommenheit übergeben blieb.

Gedankenlos schaute ich wieder auf den Himmel, nur kurz, denn schon erblickte ich die hochliegende steinerne Decke eines Flures, die ich mir ebenso geistesabwesend betrachtete.

Für einen flüchtenden Moment glaubte ich die laute Stimme des Zwergen zu hören, doch schenkte ich dem keine Beachtung, bewegte die Lippen, schluckte schwer und schloss kurz die Augen.

"Legt ihn nieder!" Meldete sich der Alte erneut zu Wort und so spürte ich, wie ich sinken gelassen wurde, hinab auf ein gefüttertes Lager, auf dem ich reglos liegen blieb, auch schweigend verfolgte, wie ein Knabe an mir vorbeieilte, zwei Frauen fortliefen, um Tücher und Wasser zu holen, ganz wie der Alte es befahl.

Unter einer unangenehmen Kälte verzog ich das Gesicht, versuchte auch das bekannte und gleichermaßen gefürchtete Stechen mit Nichtbeachtung zu erdrücken. Unauffällig mischte es sich unter mein Frösteln. Benommen bewegte ich die Hand, ertastete das Laken unter mir.

"Lasst uns hoffen, dass sein Körper reagiert, wie der des Menschen." Mit halbgeschlossenen Augen sah ich wieder den Alten, der sich über mich beugte, die Hände an mich heranzuführen. "In der elbischen Heilkunst bin ich nicht erfahren! Geschwind, entkleidet ihn! Zur Verschwendung steht uns keine Zeit offen!"

Und sogleich spürte ich, wie man meine Weste aufknüpfte, wie viele Hände sich an mir zu schaffen machten. Ich fand die Fähigkeit, mich zu bewegen, hob etwas den Arm, rälte mich stockend und legte das Gesicht zur Seite. Mit verspannter Miene starrte ich auf eine steinerne Halle, die weit reichte, bis eine Tür aus grobem dickem Holz aus ihr hinausführte. Eine große Eile herrschte.

Ich sah viele, die in ihre Aufgaben vertieft, ihrer Wege liefen, auch welche, die verletzt auf den Lagern saßen. Von ihnen gab es viele, und doch herrschte annähernd stolzes Schweigen. Mit verbissenen Gesichtern ließen sich die Männer behandeln, in einer Ecke weinte ein Knabe, aufgeregt überschlugen sich die Stimmen der Frauen.

Ein leichter Ruck erfasste mich, ließ mich zusammenzucken und leise aufzischen. Zwei hatten mich an der Schulter gegriffen und mich auf die Seite gedreht, während der Alte den Stoff von meiner Haut zog, meinen Oberkörper entblößte und mir die bisher noch schlummernden Schmerzen rasch zurückbrachte.

"Auf den Bauch! Auf den Bauch!", rief er und weitere Hände griffen nach mir. Sie waren kalt, ebenso arm an Geduld und Sänfte.

Nicht so wie die eines anderen...

Ohne sich mit etwas anderem zu beschäftigen, machten sich meine eigenen auf die Suche, fanden das Laken und klammerten sich hinein, als ich endlich in der Haltung lag, die dem Heiler recht war.

"Wo ist das Wasser! Wo sind Tücher! Eilt, was sagte ich denn?!" Die letzte Kleidung wurde von meinem Oberkörper gezerrt und ich sah mich wehrlos gegenüber der gnadenlosen Rückkehr des Leides, welches ich überstanden geglaubt hatte.

Überstanden... ja, doch stand ich selbst gerade erst vor dem Beginn.

Noch nie zuvor war mir solch ein Schmerz widerfahren.

Eisig berührten die rauen Finger des Alten meine Haut, betasteten sie grob und mit einer herzlosen Routine.

Hin und hergerissen zwischen der Verdrängung der Schmerzen und leisem Ächzen, lag ich dort, während er die Hand kurz nach einem kleinen Dolch ausstreckte und mit diesem die wenigen Fäden durchschnitt, die noch miteinander verbunden waren. Zuckend und krampfend rälte ich mich auf den erhitzten Decken. Heiß, durch das starke Fieber meines Körpers, welches sich scheinbar von einem Augenblick zum anderen aufgebaut hatte.

Nasse Hitze haftete auch auf meinem Gesicht, stumm schrien meine Augen nach einer erfrischenden Brise, die das Gefühl von mir nahm, innerlich zu verbrennen. Geschwind zog die Hand ein weiteres Stück des robusten Fadens aus meiner Haut.

Ein ruhiges Leben war mir zuteil geworden. Der Genuss des Friedens, allseitige Ruhe, kein Grund, sich jeglichen Sorgen auch nur um einen Schritt zu nähern.

Was hatte ich für ein Leben geführt!

Wie harmonisch war es gewesen und für wie selbstverständlich hatte ich es genommen.

Wie selbstverständlich war es doch, nicht von körperlicher Pein gequält zu werden, auch vor Angst und eiskalter Anspannung verschont zu bleiben.

War ich mir je darüber bewusst gewesen, welche Entscheidung ich im Rate Bruchtals getroffen hatte? In Bruchtal, in das ich anfänglich nur als Überbringer einer Nachricht meines Vaters gereist war...

Ein nasses schweres Tuch drückte sich in die Wunde, begann sie zu säubern, und meine Zähne knirschten, so fest biss ich sie zusammen.

An vorderster Front hatte ich mich entschieden zu kämpfen, für das Überleben eines Hobbits einzustehen, welcher von einer solch imensen Bedeutung war.

Voller Drang, etwas zu verändern. Voller Mut...

Stolz auf die Taten, auf das Vollbrachte, sich danach sehnend, die Seele auch mit weiterem Stolz zu bereichern.

Und dann... durch die Klinge eines Feindes...

Eine von Einhunderttausend...

Durch sie allein wurde das Blatt gewendet.

Endlich löste sich das schwere Tuch von mir und als sich gerade die Kraft näherte, tief durchzuatmen, drückte sich ein Finger leicht in das offene Fleisch. Bevor ich mich darauf besinnen konnte, es zu unterdrücken, entrann mir ein gedrungenes Ächzen.

"Tief", murrte der Alte und schrie nach seinen Gehilfen. "Nadel und Faden! Rasch, steht nicht da!"

Von einem Moment auf den anderen blieb nichts zurück, als der Wille, Gutes zu tun. Doch dem Willen allein fehlte die Kraft, auf Worte Taten folgen zu lassen, wenn der Körper zu schwach, gar verletzt und geschunden war.

Durch den Krieg gegen die Übermacht...

... der doch gerade erst seinen Anfang gefunden hatte.

Allein diese Tatsache ließ mich verzweifeln. Wollend und doch nicht könnend...

War so schnell aus der Tatkraft die Angewiesenheit auf Arznei und Fürsorge geworden?

War ich einst der Helfende, nun selbst der Hilfebedürftige?

Größer als die Angst vor dem Tod... war diese.

Keuchend löste ich das Gesicht von dem Laken, auf das ich es gedrückt hielt, blinzelte zur Seite und erblickte die Werkzeuge. Nur flüchtig besah ich sie mir, rang nach Atem und ließ mich wieder sinken.

War das Ausmaß meiner Verletzungen so gewaltig, um mich in diese Hölle hinabzustoßen? Die Schmerzen allein, die mich nahe um den Verstand brachten, mich glauben ließen, vor den Grenzen des Wahnsinns zu stehen, kurz davor, sie zu passieren...

Sie allein gaben mir das grauenvolle Gefühl, dem wäre so.

Und brächte es mir Erleichterung, das Vertrauen allgemein auf die raschen selbstheilenden Fähigkeiten meines Körpers zu konzentrieren?

Auf diese Fähigkeit, um die wir Elben von so manchem Volk beneidet wurden...

Würde sich der Neid eines weiteren Grundes bereichern?

Die kalten Fingerkuppen eines Arztes setzten sich auf meinen brennenden Rücken, ließen mich deutlich zusammenzucken.

"Entspannt Euch", vernahm ich seine raue Stimme und schloss keuchend die Augen.

Was trieb das Schicksal nur für einen elenden Scherz mit mir?!

Weshalb versuchte es mich an der Aufgabe zu hindern, die ich so entschlossen zu bestehen versuchte?!

Weshalb, um alles in der Welt, ließ es mich nicht meine Pflicht erfüllen?!

Ich biss die Zähne zusammen, versuchte den peinigenden Schmerz hinunterzuwürgen und klammerte mich zitternd in die Decken. Sorgsam verpflegte man meine Wunden und dennoch quälte mich einjede Berührung.

Wie lange müsste ich meine tapferen Gefährten in den Kampf schicken und selbst darniederliegen und unter der Feigheit leiden, die man mir so boshaft aufzwang?!

Wie lange könnte ich keine Hilfe darstellen, sondern vielmehr eine Last?!

Eine Last...

... und nicht nur für sie!

Aragorn:

Langsam, nahezu schlendernd, betrat ich die Halle und sofern ich den Blick durch sie schweifen ließ, begegnete ich der zurückhaltenden Wut der Menschen, die mir gefolgt waren... und jene Mitstreiter verloren hatten, um die ich mich nicht scherte.

"Herr Aragorn!" Erneut hallte die herrische Stimme des Königs in der Halle wider und unbarmherzig erklang sie. Mir schwante nichts Gutes, doch war ich mir bewusst, wieso dem so war und ich machte mich auf allerlei gefasst.

Ich selbst war mir zu jener Zeit... keiner großen Schuld bewusst...

"Fast Isengard berittet Ihr mit meinen Männern, die ich Euch anvertraute, um das Land Rohans nach umherstreifenden Orks und anderen Feinden zu durchforsten und jene zur Strecke zu bringen, die meinem Volk zur Gefahr werden könnten! Wie rechtfertigt Ihr Euer eigenmächtiges Handeln?!"

Noch einige Schritte ging ich weiter und blieb dann wenige Fuß vor dem Thron stehen, senkte das Haupt.

"So liegt Isengard dennoch vor den Grenzen Rohans, vor den Pforten dieses Landes und wenn Ihr den mächtigen Turm als keine Gefahr ansieht, so gibt es außer Mordor weit und breit keine."

Isengard war nie mein Ziel gewesen, doch schien es für die Männer so zu sein und ich versuchte eher unbewusst meinen Kopf vor der Ungnade des Königs zu bewahren. Nun, vielleicht war ich mir der Schuld doch bewusst, sollte für mich ein einziges Leben nicht mehr von Belangen sein, als die Leben der mir anvertrauten Männer.

"Und ob Isengard oder nicht, so fanden wir Feinde und erschlugen sie. Die Pflicht, die Ihr mir auferlegtet, ist erfüllt und mutig fielen die Männer zum Schutze des Volkes."

Aber schon vorher hatte mich kein anderes Leben nur annähernd so interessiert, wie das des Elben.

"Eines Elben Leib...", so setzte der König fort und erneut befürchtete ich, dass man meine Gedanken eher laß, als ich sie im Kopf ausgesprochen hatte. Mit ernster Mimik hob ich nun den Blick, erwiderte den des Königs furchtlos und wartete gespannt auf den Fortgang der Worte. Obgleich ich mich bemühte, Ruhe zu bewahren, musste ich ein wütendes Zucken vermeiden, ahnte bereits, was nun folgen würde.

"Eines Elben Leib...", wiederholte Theodén erneut, "... ist nicht bedeutender, als zehn meiner Männer, Herr Aragorn!"

"Ihr habt uns wegen eines Elben im Stich gelassen!" Mischte sich der zweite Mann ein und trat einen Schritt auf mich zu, ebenso wütend, wie ich es nun selbst war. "Ihr...", begann er von neuem und hätte nicht Gandalf seinen Stab erhoben, hätte ich dies mit der Faust getan.

"Nun, ich bin sicher, Aragorn versteht, was Ihr meint, König." Sein eindringlicher Blick streifte den meinen, ehe er sich an Theodén wandte. "Legolas jedoch, ist ein Gefährte, mit dem er seit Bruchthal reist. Priorität abzuschätzen, wo Grenzen von Volk und Freundschaft nicht vorhanden sind, war sicher schwer und nicht klar zu treffen. Ist es nicht so, Aragorn?"

Und ich wusste, mein alter Freund tat dies, um mich vor einer Strafe zu bewahren, auch wenn mir sein mahnender Blick ein Unbehagen auflastete. Ein kurzes Schweigen herrschte, denn ich war weder fähig zu nicken, noch dem 'Weißen' beizupflichten.

"Der Fehler sei Euch vergeben, Herr Aragorn", brach der König diese Stille seufzend und wandte sich Gandalf zu. "Ich will, dass Ihr für ihn bürgt. Und nun beraten wir über den Weg nach Helms Klamm..."

Weiter lauschte ich diesen Worten nicht, wandte mich wortlos um und hoffte darauf, dass mein Wissen über die Strecke zu jener Festung nicht von Nöten sein würde. Eiligst verließ ich die Halle, ging nun schnellen Schrittes die Treppen hinab und schlug die Richtung zu jener Halle ein, in die sie Legolas gebracht hatten.

"Herr Aragorn!" Eine helle Stimme rief meinen Namen, aus der Königs Halle hinaus und ich blickte kurz auf, sah Éowyn, wie sie mich zurückwinkte. "Euer Wissen ist gefragt, Herr!"

Und ich stieß nur einen leisen Fluch aus, ehe ich der Blonden mitteilte, dass ich nun jene Grenzen ersuchte und Prioritäten setzte, bisweilen man auf mein Wissen also verzichten musste. Damit nickte ich ihr trotz allem noch dankbar über den Bescheid zu und machte mich dann flugs zur der Halle auf. Ehe ich noch die Tür erreichte, durchdrang ein gedrungener Schrei ihr breites Holz und ich hörte viele Schritte. Ohne Zögern stieß ich die Tür auf, folgte der Stimme und sah ihn dann dort liegen, der, weswegen ich alle meine Grenzen über Bord warf.

Auf dem Bauch lag er, seine Haut freigelegt und die Wunde unter unsanften Berührungen. Doch vermochte ich nichts dagegen tun zu können, ging den Menschen, die handelten, aus dem Wege. Flüchtig beobachtete ich das schmerzerfüllte Gesicht, spürte selbst einen grausamen Schmerz in der Herzgegend, als ich nur dort stehen konnte.

"Seid vorsichtiger!" Verärgert stellte ich fest, dass keinerlei Gefühl unter dieser Behandlung herrschte, es wirkte, als sei dies ein einfacher Mensch, der nun zwangsgemäß zu verarzten war und der ältere Mann blickte mich verdutzt an. "Elben sind anders gestrickt, Herr! So ist ihre Haut empfindlicher und reiner als die unsere, geht feinfühlig vor, verflucht!"

Vielleicht sah ich dies erneut aus übertriebener Sicht, doch hatte ich das Gefühl, als würden sie einem Menschen eben diese fehlende Feinfühligkeit schenken, die hier zu kurz kam. Wieder erreichte mich ein gepresstes Ächzen, welches ihm wohl hinter den Lippen nicht zu verstecken gelang und ich hockte mich vor Legolas und besah ihn mir, von einer seltsamen Wehleidigkeit befallen.

"Mein Freund... halte durch." Leise flüsterte ich ihm dies zu, hob vorsichtig die Hand und behielt meine starke Maske aufrecht, soweit dies vor aller Augen möglich war und vor denen des Elben, dessen Schmerz und Leid unverkennbar in ihnen leuchtete. Sanft ließ ich die Finger über sein Haar, das wirr über seiner Schulter lag, gleiten und legte eine lange Strähne hinter das Ohr, welches ich nur zaghaft berührte.

"Bleib standhaft, es wird sicher gleich vorbei sein... der Schmerz wird vergehen."

Trotz dieser skurilen Situation versuchte ich ein Lächeln aufzubringen und ihn irgendwie zu ermutigen. Plötzlich wurde ich auf etwas aufmerksam, blickte zur Seite und sah seine Hand, die sich stockend und schwerfällig hob, zu mir zu gelangen

versuchte. Schnell kam ihr die meine entgegen und hielt sie fest, während sich die andere ebenso auf diese legte. Ich spürte den unglaublichen Druck dieser Hand, stellte Kräfte fest, die ich nicht mehr bei dem Elben vorhanden glaubte und bemerkte dadurch, dass der Schmerz beiweitem größer zu sein schien, als die Heilung. Dass Besänftigung noch fern war, auch wenn Legolas wohl viele Bemühungen daran legte, dieses Leid für sich zu behalten.

"Besitzt Ihr keine Linderung dieser Schmerzen?" Ich richtete mich auf, ließ die Hand jedoch nicht los, übte einen leichten Gegendruck aus und streichelte beruhigend mit den Daumen über seinen Handrücken, während ich den alten Mann abschätzend musterte und auf eine gute Antwort hoffte. "Könntet Ihr ihn nicht betäuben, ihm während der Prozedur die Schmerzen ersparen?"

Des Mannes stechender Blick traf auf den meinen und er musterte mich für wenige Sekunden missbilligend, ehe er seiner Arbeit weiter nachging und zu allem Überflus die kalte Art und Weise beizubehalten pflegte.

"Viele hielten es auch ohne Linderung durch", sagte er deutlich, den Blick nun auf einer Nadel und einem rauen Faden belassend und wenn ich daran dachte, wie er bei mir schon gelitten hatte, so konnte ich das nicht zulassen.

"Bei Eurem Mitleid für den Leidenden, konnten es unter den 'vielen' nicht viele sein!" Und der alte Mann hielt inne, starrte mich an, als sei ich ein Ork, der kurz davor war, ihn zu zerfleischen. Dann jedoch, wandte er den Blick ab, nickte einem der Helfer zu und dieser verschwand für wenige Augenblicke. Ich sah ihm nach, hockte mich dann wieder hin und streichelte mit jeglicher Fürsorge und wieder völlig warmer Mimik Legolas' Hand und blickte ihn wieder an.

"Du bist tapfer, Legolas und sehr widerstandsfähig... nicht eine Sekunde hatte ich an deinem Überleben gezweifelt... keine Sekunde. Und auch dies wirst du überstehen..." Ruhig versuchte ich ihm Worte zuzuflüstern, die ihn einerseits von seinen Schmerzen ablenken, andererseits weiterhin Mut machen sollten und dann folgte ich meinem Gehör und blickte auf, als der Helfer zurückkam und mir ein Tuch in die Hand gab.

"Haltet es ihm unter die Nase und sorgt dafür, dass er dies einatmet. Wenige Momente und er schläft tief und fest."

Tief holte der Heiler Luft und warf mir nun einen abwartenden Blick zu, den ich nicht lange auf mir sitzen ließ und mich wieder an den Elben wandte. Ich lehnte mich weiter vor, seinem Gesicht nur einer Handbreite fern und ich legte den Kopf etwas schief, als ich noch einmal voller Hingebung seine Hand streichelte.

"Atme dies ein und du wirst schlafen. Zum ersten Mal schlafen, Legolas. Vertrau mir, es wird ein ruhiger und schöner Schlaf sein." Langsam hob ich das Tuch, achtete darauf, dass der Blonde es sah und nicht erschreckte, als ich es behutsam über seine Nase und seinen Mund legte. "Ruhe nun, mein lieber Freund. Ich werde über dich wachen..."

Legolas:

Mit aufgezwungenem Willen bereitete ich mich auf den Schmerz vor, der mir in letzter Zeit gar sehr oft widerfahren, in der Zwischenzeit nicht mehr als Fremdartig zu bezeichnen war. So gern ich dies auch getan hätte... ich war mir bewusst darüber, was mich erwartete.

Eine Prozedur, die ich sanfter kennen gelernt hatte, als sie war. Ich zwang mich zu einem tiefen Atemzug, kämpfte damit, die Verspannung aus meinem Körper zu verdrängen. Sie würde all dies nur verschlimmern. Doch ließ sie nicht von mir ab und

erneut drifteten meine Augen zu der Nadel, die der Arzt ruppig und schnell in der Hand wendete und daraufhin über die Flamme einer kleinen Kerze hielt.

"Säubert die Wunde erneut." Befahl er, als sich die Nadel bereits rotglühend färbte.

"Mir bleibt keine Zeit, ihn morgen erneut zu versorgen!"

Ich presste die Lippen aufeinander, schloss auch die Augen und versuchte auf diese Art und Weise ein wenig Ruhe zu finden. Erneut wurden die Tücher in das bereits rote Wasser getaucht und ausgewrungen und war es mir doch lieber, all das mit geschlossenen Augen über mich ergehen zu lassen, öffnete ich sie dennoch, als mich eine kühle Brise erreichte. Von draußen musste man sie hier hineingebracht haben...

Sie brannte in meinen geröteten Augen, kühlte jedoch mein fieberndes Gesicht und nicht weniger groß wie dieser Genuss, war der Anblick, der sich mir bot. Als hätte er seinen Weg mit Eile hinter sich gelassen, kam er neben mir zum Stehen, begegnete kurz meinem Blick und befasste sich prüfend mit der Situation. Sein Erscheinen allein, brachte meinem Körper eine gewisse Festigkeit, wirkte sich beruhigend nicht nur auf ihn, sondern auch auf meinen Geist aus. Ich war froh, dass er hier war, mir Beistand zu leisten, hier zu sein in dieser schweren Zeit, in der ich mir selbst nicht zu helfen wusste. Wieder begannen die Frauen, die Wunde auszuwaschen. Und dies taten sie intensiv, so wie der Alte es angeordnet hatte.

"Seid vorsichtiger!" Hörte ich seine Stimme, als ich mich erneut in das Laken klammerte und den Atem anhielt. "Elben sind anders gestrickt, Herr! So ist ihre Haut empfindlicher und reiner als die unsere, geht feinfühlicher vor, verflucht!"

Ich verwünschte den Alten für seine raue Art nicht, schenkte ihm vielmehr ein vorsichtiges Vertrauen, dass er genau wüsste, was er tat und so qualvoll diese Behandlung auch werden würde... Erfolg würde sie krönen. So war ich gern dazu bereit, mich jedem erdenklichen Unheil auszuliefern und es zu überstehen. Überstehen... ganz egal, auf welche Art und Weise. Mir entrann ein leises Ächzen, als man den Stoff auf die zerschnittene Haut presste. Ganz egal, auf welche Art und Weise... ob nun kläglich wimmernd oder still und verzweifelt... es würde vorbeigehen. Ich öffnete den Mund, atmete schnell und wirsch, hob meine zitternde Hand und wischte stockend meine Augen, als Schweiß hineingeriet. Und als meine Sicht etwas aufklarte, sah ich Aragorn vor mir knien. Keuchend sah ich ihn an, wieder vergruben sich meine Finger im Laken und meine Haut weinte den rauen Tüchern brennend nach.

"Mein Freund... halte durch."

Fest, annähernd unerschütterlich erhob sich seine Stimme. Nur selten hatte ich sie anders vernommen, denn stets war sie geprägt von einer weisen Ruhe, von einer Gelassenheit, um die ich ihn in diesem Moment beneidete. Doch lauschte ich seinen Worten, lauschte aufmerksam und fixierte mich mit allen Sinnen fest auf ihn. Und während ich ihn ansah, fragte ich mich, was er wohl in meinen Augen las, von denen ich selbst nicht wusste, was in ihnen geschrieben stand. Meine Miene zuckte unter einem stechenden Schmerz und nur kurz brach ich den Blickkontakt, der mir eine gewisse Stärke verlieh. Und während ich das Gesicht hinabdrückte und mich verdrängend verkrampfte, waren es doch seine Finger, die mich umso sanfter berührten, als sie sich auf meine Wange setzten, zu meinem Ohr strichen und dabei eine Strähne mit sich nahmen. Nur flüchtig und kurz berührte er mich und dennoch drängte sich eine jene Frage stärker und stärker in mir. Nur durch dieses flüchtige Streicheln über meine Haut.

Wie konnte sich ein Wanderer, ein Streicher und ein Waldläufer bei all der rauen Natur, die für viele Jahre sein einziger Gefährte gewesen war...

Wie konnte er sich dennoch solch eine Sänfte zurückbehalten?

"Bleib standhaft, es wird sicher gleich vorbei sein... der Schmerz wird vergehen."

Ein Lächeln entfaltete sich auf seinen Lippen. Ein ehrliches Lächeln... so wie alles in seinem Inneren ehrlich war.

So sehr es mir mein Zustand erlaubte, wurde ich mir erneut meines Glückes bewusst, ihm begegnet zu sein und ich versuchte das Lächeln zu erwidern, scheiterte jedoch an dem Versuch, da der Schmerz eine zu große Barriere darstellte. Er durchströmte mich anhaltend, bäumte sich auf, verstärkte sich und zog sich zum immerwährenden Zustand zurück, was die einzige Linderung darstellte, in deren Genuss ich kam.

Mit großer Anstrengung entriss ich dem Leid einen Teil der Kontrolle, welches es über meinen Körper hatte, löste den klammernden Griff aus den Laken und befreite meine Hand. Stockend und nur sehr langsam schob ich sie zu Aragorn, bat auch weiterhin um seine Unterstützung, meine Angewiesenheit, die jetzt, stärker denn je, zu ihm bestand. Und er kam mir entgegen, handelte rasch, aus dem größten freien Willen, gern dazu bereit, mir Beistand zu leisten, ganz gleich in welcher Form. Es fühlte sich gut an, als er meine Hand mit der Seinen umschloss, sie festhielt, gar die andere ebenso auf ihr bettete. Die Herstellung dieses Druckes war die größte Hilfe, die er mir geben konnte. Ich kämpfte gegen ihn an, presste seine Hand, versuchte all die schwindenden Kräfte auf diesen einen Punkt zu fixieren und fand mich abgelenkt, den Schmerzen jedoch nicht entflohen.

"Besitzt Ihr keine Linderung dieser Schmerzen?!" Vernahm ich seine Stimme erneut, nun recht zornig und voller Ungeduld. Doch vertieft in meinen verbitterten Kampf, konnte ich keine Aufmerksamkeit spenden, hörte kaum die Antwort des Arztes und die Aragorn's, die daraufhin sofort folgte.

"Bei Eurem Mitleid für den Leidenden, konnten es unter den 'vielen' nicht viele sein!" Zischte er alsbald, begann entgegen der scheinbaren Wut jedoch meine Hand zu streicheln. Somit verstummte er kurz, wandte sich mir zu und ich sah ihn nur kurz an, fand nicht die Kraft, es länger zu tun.

"Du bist tapfer, Legolas und sehr widerstandsfähig... nicht eine Sekunde hatte ich an deinem Überleben gezweifelt... keine Sekunde. Auch dies wirst du überstehen..."

Ich hustete leise, abschnürend breitete sich ein Druck in meinem Halse aus und ich lockerte den Griff flüchtig, um ihn daraufhin sogleich wieder zu verstärken. Ich versuchte diese Worte gedanklich zu verarbeiten, blieb bei diesem Versuch jedoch ebenso verloren und hustete wieder. Allmählich verlor der Schmerz seine auffällige Schwere, setzte mit dem Fieber gleich, welches in mir glühte, einen Schwindel in mir ausbrechen ließ, wenn ich die Augen öffnete. Aragorn löste eine seiner Hände von mir, schenkte mir mit der einen einen festen Gegendruck und begann sich zu regen. Er zog meine Hand etwas mit sich... zischend tauchte sich die glühende Nadel in kaltes Wasser, bevor der Faden durch ihr Ohr glitt und straff gezogen wurde. Doch bevor ich mit Verbitterung der weiteren Qual entgegenblicken konnte, hörte ich wieder seine Stimme.

"Atme dies ein und du wirst schlafen. Zum ersten Mal schlafen, Legolas. Vertrau mir, es wird ein ruhiger und schöner Schlaf sein."

Flimmernd hob ich die Lider ein Stück, erblickte ein kleines Tuch, welches er in der Hand hielt, etwas entfernt von meinem Gesicht, sein Vorhaben einfühlsam ankündigend.

Vertrauen...? Ich versuchte die Augen auf ihn zu richten, ihn anzuschauen, befürchtete aber, an ihm vorbeizudriften.

Ihm vertrauen... ja.

In diesem Moment täte ich nichts lieber... denn das Vertrauen in ihn war stets von

keinerlei Enttäuschung geprägt gewesen.

Langsam beugte er sich zu mir, erneut versuchte ich ihn zu erfassen, sah doch auch dieses Unternehmen zum Scheitern verurteilt und fühlte den weichen Stoff auf meiner Nase, ebenso meinem Mund, den er vorsichtig und intensiv abdeckte. Ein vorerst stechender Geruch ging von ihm aus, wandelte sich jedoch bald ins Süße und Angenehme. Fortan atmete ich weiter, nahm ihn in mir auf und fühlte rasch, wie meine Lider schwer wurden.

"Ruhe nun, mein lieber Freund. Ich werde über dich wachen..."

Entspannend geleiteten mich seine Worte in den Zustand, den die Menschen als "Schlaf" bezeichneten, der nach Aragorns Versprechen ruhig und schön war. Schnell näherte ich mich ihm, mich ebenso schnell von der Realität entfernend. Und bevor Grübeleien darüber auferstehen konnten, erstarben sie in mir, ganz gleich der Schmerzen und der Geräusche, die mich allseits umgeben hatten...

Aragorn:

Ich schickte einen Elb zum ersten Mal in den Schlaf und vielleicht war dies eine schwerwiegende Entscheidung für ihn, denn nie zuvor haben sich Elben des Schlafes bedient. Ich fragte mich, ob ich ihm damit wehtat, ihm irgendwas von seiner elbischen Art nehmen würde, während ich ihm das Tuch über Nase und Lippen gelegt und ihn still angeschaut hatte, abwartend, dass er die Lider schloss und in wenigen Augenblicken einschlafen würde. Umso größer war die Verwunderung, als es nur Sekunden dauerte und ich beinahe schon annahm, dass die Wirkung des Mittels zu stark war und kaum, dass ich Legolas im tiefem Schlafe wusste, schaute ich den Mann an, der dieses Mittel verordnet hatte.

"Sorgt Euch nicht. Wie ihr bereits sagtet, ist der Körper eines solchen Wesens wahrhaft empfindlicher und reagiert natürlich viel rascher auf diese Wirkung. Er schläft tief, wie Ihr es wolltet."

Meine Sorge legte sich etwas, doch nahm ich mir an, diesen Mann im Auge zu behalten, um ihn für jegliche Nachwirkungen verantwortlich machen zu können. Und dieser Pflicht würde ich gewiss nachkommen. Jedoch musste ich dem nun erst einmal Glauben schenken, sah wieder zu dem Blondem, der nun ruhig und reglos dalag und den Schmerzen fernblieb. Seine Hand lag immer noch in der Meinen und ich hielt sie ebenso fest, wie zuvor, als er meinen Gegendruck mit aller Kraft erwidert hatte, streichelte über die warme, zarte Haut und hätte ihr zu gern mit einem Kuss gedankt, dass sie ihre Wärme behielt. Jegliche Kälte in ihr... der Kälte eines Toten inne habend, hätte ich nicht verkraftet. So verblieb ich... viele Minuten und der Heiler schickte mich nicht fort, vielleicht aus Furcht, dass sich meine Stimme erneut erhob oder dass ich vielleicht das Schwert erheben könnte und so behielt ich den Blick diese Zeit auf das makellose Gesicht gerichtet, das keinen Schmerz widerspiegelte...

"Herr Aragorn?" Langsam wandte ich mich um und erspähte einen Mann hinter der geöffneten Tür. "Ich habe Euch gesucht. Die Halblinge sind gefunden und unversehrt hergebracht worden."

Die Schwere meines Herzens nahm etwas ab, war endlich eine Sorge weniger vorhanden und ich nickte dem Mann zu und stand auf, streckte die müden Beine und blickte dann noch einmal zu dem Heiler.

"Verzeiht meine von Verzweiflung geprägten Worte." Ich ließ den Blick sinken, während ich diese Entschuldigung aussprach, sah die zierliche Hand in der meinen an, ehe ich sie vorsichtig auf das Laken bettete und wehmütig das schlafende Gesicht

begutachtete.

"Die Angst, jemanden zu verlieren, der einem teuer ist, lässt Gleichgültigkeit anderen Dingen gegenüber entstehen." Erwiderte der Mann nur und ich blickte auf, etwas überrascht und gleichzeitig nicht, denn viele Menschen werden heute gespürt haben, dass alle meine Sinne nur auf einen Punkt fixiert waren. "Ich nehme es Euch nicht übel."

Ob er die Wahrheit sprach oder nicht, konnte ich nicht ausmachen, denn, obgleich er trotz seiner Erscheinung wesentlich jünger war als ich, wirkte er weiser und beseelter, als der erste Augenblick zu zeigen vermochte und machte nun für mich einen Eindruck einer gespaltenen Persönlichkeit. Ich dachte mir, als ich mich kurz verbeugte und mich umwandte, dass er mir in der Hinsicht ähnlich war, da ich, kaum, dass ich die Halle verlassen hatte, gleichsam ausgeglichen mit mir selbst vor den Hobbits erscheinen wollte und weder Angst noch Schwäche zeigte. Neugierig blickten sich Merry und Pippin um, als sie im selben Augenblick, als ich auf sie aufmerksam geworden war, von den Pferden geholt wurden und ihr breites Lächeln und leises Lachen zeigte mir, dass es ihnen wirklich gut ging. Schnell schritt ich die Stufen hinunter, lächelte selbst erfreut und froh sie zu sehen.

"Halblinge sind wirklich zäh!" Rief ich ihnen zu und sie drehten sich zu mir, lachten nun herzhaft und kamen auf mich zugerannt. Geschwind ließ ich mich auf die Knie fallen, streckte die Arme von mir und ließ mich stürmisch umarmen. Es war herrlich... wahrlich, und diese Freude lenkte mich von einem Gedanken ab, den ich tagelang mit mir trug. Ich entließ sie wieder aus der Umarmung, ließ Merry erzählen, erfuhr, was ihnen in der Zeit unserer Trennung widerfahren war und hörte dann Pippin zu, wie er voller Begeisterung von der Rettung berichtete. Ich sah ihre Gesichter voller Dankbarkeit strahlen, als Legolas in höchsten Tönen gelobt wurde, jede Bewegung seiner nachgeahmt und fröhlich bejubelt wurde und ich spürte den erfüllenden Stolz und natürlich den Respekt, den ich vor dem Elben hatte. Sich wahrhaftig allein einer solchen Meute zu stellen, sein eigenes Leben noch selbstloser zu riskieren, als ich es wohl selbst könnte, verdrängte die Sorge um Legolas' Zierlichkeit, denn ein Krieger war er für wahr. Einer der mutigsten und stärksten, die ich je sah und umso mehr machte ich mir bewusst, dass diese Verletzung niemals seinen Tod gefördert hätte.

"Wo ist er?" Fragte Pippin ausgelassen und als ich sie daraufhin einige Sekunden lang stumm anblickte, wurden sie mit einem Male ruhiger. "E-er ist doch in Ordnung, nicht wahr Aragorn?"

Mein Lächeln wurde breiter und ich nickte ihnen zu, es mir selbst einverleibend, dass diese Minuten, die ich nun hier mit den Hobbits verbrachte, die letzten sein würden, die der Blonde unter der Nadel ertragen musste.

"Ja, das ist er."

"Wir wollen ihn sehen! Wo ist er?" Sie machten sich geradewegs schon zu einem Spurt bereit, doch hob ich die Hand, um ihnen Einhalt zu gebieten. "Er schläft. Lange Zeit waren wir ruhelos und nun muss er seine Kräfte wieder sammeln."

Ungläubig blickten sie mich an und ich wusste, wieso, lachte nur und stand auf.

"Macht euch keine Gedanken, Freunde. Ihm geht es gut, doch müssen wir ihm erst einmal diese Stille gönnen. Morgen könnt ihr ihm sicher danken."

So hoffte ich, dass er morgen wieder erwachen würde, damit er wusste, wohin es uns nun verschlagen würde. Plötzlich hörte ich ein tiefes Lachen, die brummende, doch heitere Stimme des Zwergen hinter mir und die Hobbits wandten sich ab, grinsten Gimli entgegen und rannten auch ihm in die Arme. Ich lauschte ihren Worten nicht, doch wusste ich, dass sie auch ihm von der wagemutigen Rettung berichteten.

"Herr Aragorn!" Ich drehte mich um und blickte zur Halle des Königs, an deren steinernen Platte der zweite Mann stand. "Man verlangt nach Euch!"

Während ich dem Mann zunichte, der wohl augenscheinlich eben solchen Argwohn meinen Namen zu rufen, empfand, wie ich, da ich gerufen wurde, sah ich wieder zu den Hobbits, die jedoch lieber jede Ecke des großen Hofes erkundeten. Gimli hatte ihnen ebenso nachgeschaut, ehe er mir einen Blick zuwarf. Ich hatte nicht vergessen, mit welcher Nachlässigkeit ich ihn behandelt hatte und ging auf ihn zu, bevor er sich zu mir aufmachen konnte.

"Verzeih, dass ich dich zurückgelassen habe. Verzeih, dass ich dich im Ungewissen ließ und bitte vergib mir meine Engstirnigkeit." Auch vor ihm verbeugte ich mich tief, denn es tat mir Leid, jetzt, wo ich langsam wieder dem Beachten schenken konnte, was ich außer Acht gelassen hatte.

"Mein lieber Aragorn...", brummte mir der Zwerg grimmig zu und ich fürchtete, dass meine Bitte keine Wirkung hatte, ich nun sein Vertrauen und seine Freundschaft verloren hatte.

"...du wirst uns Zwergen immer ähnlicher mit dieser Borniertheit."

Ich sah etwas verdutzt auf und unter dem braunen, struppigen Bart erkannte ich ein merkwürdiges Grinsen, welches mir auch noch durch die kleinen Lachfalten verdeutlicht wurde. Langsam richtete ich mich auf, hob die Augenbrauen und erwiderte das Grinsen nur mit einem unsicherem Lächeln. Es folgte ein dumpfer, schwerer Schlag gegen meine Schulter und dann lachte der Zwerg auf, während ich zurücktaumelte.

"Lass dir das nicht zur Gewohnheit werden, sonst halte ich dich noch für meinen Neffen Balin!"

Ich verzog die Miene, erst nachdenklich, dann wahrhaft verwirrt und so erzählte mir Gimli etwas, womit ich nicht gerechnet hätte.

"Ich habe deine Sorge um den Elb genau so geteilt. Ja, richtig! Aber ich bin ein Zwerg und weiß nicht, wie Ihr Eurer Sorge freien Lauf lasst. Deswegen sei dir verzeihn, auch wenn mir die Eigenart der Menschen etwas zu angespannt erscheint. Ich habe nie daran geglaubt, dass dem vorlauten Elbenherr etwas geschehen ist." Skeptisch ließ ich nun eine Braue sinken und begutachtete ihn eindringlich. "Na schön, na schön! Einen Augenblick schon!" Diese Worte zwangen mir schon beinahe erneut ein Lächeln auf und ich nickte Gimli einfach zu, als ich mich dann abwenden wollte. "A-aber!" Schnell rannte der Zwerg wieder vor mich und sah mich eindringlich an. "Er ist in Ordnung, ja?"

Erneut nickte ich... und die Freude wuchs, da sich Gimli wahrhaftig solche Sorgen um jenen machte, dem er zu Beginn voller Abneigung entgegengetreten war.

"Gut, gut..." Murmelte er daraufhin und ließ ab von mir, ging vor sich hingrummelnd weg, zu den Hobbits zurück, die ihre Neugier noch immer nicht gebremst hatten. Ich schüttelte den Kopf, setzte mich ebenso wieder in Bewegung und ging zu der einen Halle, die mich wohl nun viele Stunden in Anspruch nehmen würde. Hastig überwand ich die Treppe, atmete noch einmal tief ein und durchschritt die Tür, die abwartenden Blicke des Königs und all denen, die die folgende Reise regelten, auf mir sitzend.

"Lange haben wir auf Euch gewartet, Herr Aragorn."

Meine Freude schwand und ich kämpfte nun damit, mir mein Unbehagen über diese Mitteilung nicht ansehen zu lassen.

"Wie wahr." Erwiderte ich ruhig, trat zu einem langen Tisch, auf dem die Karte Mittelerdes ausgebreitet war, das Augenmerk auf Rohan gerichtet. "Und völlig unnütz, da ich nicht mehr berichten kann, als jene, die Orks getötet und den Sieg

errungen haben."

"Uruk-Hai." Warf Gandalf korrigierend ein und ich nickte ihm seufzend zu, obgleich es mir einerlei war, wie diese Kreaturen hießen.

"Doch ist Eure Beobachtung ausgeprägter, als die meiner Männer. Auf was müssen wir uns gefasst machen?" Der König tippte mit dem Zeigefinger auf die Stadt Edoras und fuhr den Weg nach Helms Klamm nach. Nachdenklich wackelte ich mit dem Kopf, behielt den Blick auf die Karte und rieb mir flüchtig das Kinn.

"Isengard wird angreifen." Ließ ich verlauten und viele Blicke trafen erneut auf mich, nur Gandalf pflichtete mir mit einem Nicken zu. "Es werden viele sein." Sprach ich weiter und endlich hatte ich wieder das Gefühl, mich um das sorgen zu können, weswegen ich die Reise überhaupt angetreten hatte. "Ganz Isengard wird marschieren... zur Aufrüstung wird es noch mindestens einen Tag dauern, doch erreicht mich das ungute Gefühl, dass uns sehr bald schon, ein großer Kampf bevorsteht."

Und so führten wir das Gespräch fort und ohne Gedanken woanders hinwandern zu lassen, wurde ich aktiv, schlussfolgerte ohne Zögern, konzentrierte mich auf die Gefahr aus dem Nordosten und sorgte mich um die Sicherheit der Menschen. Viele Stunden zogen an uns vorbei und ich spürte die Müdigkeit nicht, bemerkte nicht einmal, wie schnell die Nacht hereingebrochen war... wie viele Sterne den Himmel schon zierten. Umso erleichterter trat ich dann nach all der langen Zeit aus der Halle, betrachtete den Mond, der in seiner vollen Pracht die Stadt erleuchtete und hockte mich auf jene steinerne Ebene, auf der ich den gesamten Hof im Blickfeld hatte und alles, was sich hinter den Mauern abspielen konnte. Nun doch etwas träge zog ich die Pfeife hervor, atmete die frische Luft ein, während ich diese stopfte und wollte mich dann erheben, um Feuer an den Fackeln zu erhalten, doch hatte sich eine Gestalt diesen schon genähert und ein dünnes Holzstück hineingelegt, welches sie vorsichtig wieder hinauszog. Schon vorher war mir der dezente Duft aufgefallen, doch hatte ich erwartet, dass er nur vorübergehend gewesen wäre.

"Wieso schläft Ihr noch nicht, Éowyn?"

Ein annähernd schüchternes Lächeln zeigte sich auf ihren dünnen Lippen und sie ließ den Kopf für einen Augenblick sinken, ehe sie das Holzstück hob und den Tabak entzündete.

"Ich sah, wie Ihr hinaustratet." Sie setzte sich zu mir, einen kleinen Abstand zu mir belassend und erneut mit starrem Blick über die Mauern hinwegsehend.

"Welche Frage lastet Euch auf dem Herzen?" Es irritierte mich ein wenig, dass sie nun bei mir saß, es nicht vorzog, sich vor dem etwas rauen Wind zu schützen und sich zur Ruhe zu legen. Wieder streifte ein Lächeln über ihre Lippen und sie blickte mich an, während ich nun wieder der Nachdenklichkeit verfiel, da so schnell keine Antwort folgte und ich ertappte mich dabei, einen flüchtigen Blick auf die andere Halle zu werfen.

"Euer Gefährte...", begann sie und ich sah sie an, nun selbst leicht lächelnd, da ich mich auch von ihrer Wahrnehmung ertappt fühlte. "... er wurde in eine Ruhehalle verlegt." Sie hob die Hand und richtete den Zeigefinger auf ein großes Gebäude, wenige Meter von der einen Halle entfernt. "Dort liegt er in Abgeschiedenheit der anderen Verletzten. Ich habe nie einen wie ihn gesehen und Eure Sorge um ihn ließ mich annehmen, dass er von Wichtigkeit ist. So ließ ich ihn dort hinbringen."

Lange sah ich sie an, nahm die Pfeife aus dem Mund und senkte tief das Haupt, als Dank für diese Voraussicht.

"Diese Kette..." Sie hob die Hand, langsam und berührte nur flüchtig den Anhänger;

den Abendstern Arwen's und nach langer Zeit schenkte ich ihm wieder Aufmerksamkeit und besah ihn mir. "... wo ist die Frau, die Euch diese schenkte?" Mit einem Male verblieb ich still und eine schmerzhaftige Erinnerung kehrte zurück. Jener Moment, an dem Arwen mir diesen Anhänger schenkte, das Licht, das ihr Leben widerspiegelte und welche Schuld ich gespürt hatte, als ich sie danach geküsst hatte. Ich fühlte mich wieder so zerrüttet wie zuvor.

"Sie segelt davon, in die unendlichen Landen, mit allen, die von ihrem Volke übrig geblieben sind." Mehr wollte ich nicht sagen und mir wurde die Pfeife zuwider, ehe ich überhaupt an ihr gezogen hatte. Seufzend drehte ich sie um und klopfte den Tabak heraus. "Ein Geschenk aus Liebe, doch habe ich die Ihre nicht gerecht erwidert." Ich winkelte ein Bein an, stemmte mich an diesem hoch und stellte mich hin, erneut den Blick auf jenes Gebäude. "Die Ewigkeit zu lieben, ist ein verzweifelteres Ding, das ich schnell aufgegeben habe." Abwesend ließ ich die Hand sinken, spürte Éowyns und verhalf ihr auf die Beine. "... die Ewigkeit zu lieben ist ein grausames Schicksal, dass einen langsam verzehrt..." Die letzten Worte flüsterte ich nur und dann blinzelte ich, mich selbst fragend, wieso ich diese ausgesprochen hatte und ich wandte mich an die junge Maid, die mich voller Sorge und Mitleid anblickte. Dumm war ich, dass ich ihr dies erzählte und ich machte mir den Vorwurf, ihr Herz erschwert zu haben.

"Unkontrolliert sind heute meine Worte, vergebt mir, Herrin." Ich hob ihre Hand, die ich noch immer hielt, begutachtete sie und fasste erneut Wort, ehe sie es tun konnte. "Vergesst, was ich sagte und geht schlafen." Langsam ließ ich sie los, drehte mich um und ging zu der Treppe, die mich zu dem einen Gebäude führen würde.

"Geht schlafen, Éowyn." Wiederholte ich und blickte auf zu ihr und sie voller Unentschlossenheit zu mir herab. "Und bitte belastet Euch nicht mit den Sorgen Anderer, denn ein von Sorge geprägtes Gesicht, macht den Menschen dieses Landes keine Hoffnung."

Ich erkannte eine leise Verwunderung und vielleicht eine gewisse Klarheit in ihren Augen, doch befasste ich mich nicht mehr damit, da ich nun schnellen Schrittes den Hof überquerte und gezielt vor jener Halle stehen blieb. Ich spürte, wie schnell mein Herz schlug, jetzt, da es dunkel war und ich wusste, hinter dieser Tür wurde nur er allein sein. Zögerlich griff ich nach dem hölzernen Knauf, drückte die Tür langsam auf und trat ein. Rasch jedoch, schloss ich sie wieder hinter mir, denn der Gedanke daran, dass mich Jemand, der Aufmerksamkeit auf mir beruhen ließ und leise Skepsis offenbarte, sehen würde, ließ mich erschauern. Ich wollte nun Zeit für mich haben... mich wieder der Qual hingeben. Leise durchschritt ich den langen Gang, die Säulen an meinen Seiten, die das Gebäude hielten und öffnete eine weitere Tür. Dahinter erschien mir ein großer Raum, nur in den Schein weniger Kerzen gehüllt, die an den Seiten eines großen Bettes auf kleinen Sockeln standen und von dem kleinen Windhauch, den ich mit mir brachte, erzitterten. Auch diese Tür schloss ich und mein Blick verfiel unbeirrt der Schwermut. Sobald ich diesen Raum betreten hatte, fühlte ich mich verloren und schwarz, wie ein Schatten hinter dem Schein der kleinen Flammen und des hellen Antlitzes, der sich mir offenbarte. Ruhig lag der blonde Elb in dem Bett, auf weichen Kissen war sein Kopf gebettet, geschlossen die Lider, still und wohl behütet sein Körper unter einer wärmenden Decke, die seinen Oberkörper preisgab. Ummantelt war dieser von einem feinen Stoff, hell und klar, wie die Haut über dem er lag und in dem kargen Licht zu leuchten schien. Mein Herz verkrampfte sich spürbar, mein Atem schien beinahe zu stocken, nur um dem des Elben zu lauschen, völlig entspannt und friedlich, von Schmerzen und anderen Sorgen verschont.

"Wieso...", fragte ich leise und dennoch schien meine Stimme wiederzuhallen an den steinernen Wänden und dieses Wort nachdrücklicher zurückzuschicken, als sei dies ein Vorwurf an mich selbst. Keinen Fuß weit entfernt von dem Bett, blieb ich stehen, zog die Brauen zusammen, die Zähne fest aufeinander beißend, um jeden schmerzhaften Aufschrei zu unterdrücken. Meine Hand hob sich, ohne dass ich einen Befehl an sie richtete und wollte über die Wange des Schlafenden streicheln, wie ein Verlangen, ihn unbedingt berühren zu müssen und sofort zog ich sie weg, ehe dies geschehen konnte. Ich drehte mich zur Seite, senkte den Blick.

"Wieso...?" Mit zitternder Stimme stellte ich die Frage erneut und sah ihn wieder an. Den, der zu keiner Antwort fähig sein konnte... was wohl ein Grund war, dass ich sie an ihn richtete. "Wieso quälst du mich...?"

Hörbar schnappte ich nach Luft, schloss verkrampft die Augen und plötzlich schien alles um mich vergessen... die Pflichten, die Menschen, Mittelerde. "Siehst du es nicht...?" Ich fühlte, wie mein Körper bebte und ich fürchtete, dass meine Beine nachgaben, versuchte sie durch unwirsche Schritte zu festigen. "Es zerfrisst mich... dieses Verlangen, wie eine Sucht, die ich nicht zu bezwingen vermag." Nun rasender schritt ich um das Bett, nur um dort wieder an dem Kopfende zu verharren und gar weinerlich zu ihm hinabzublicken. "Siehst du es nicht?" Eine unendliche Trostlosigkeit ergriff mich und ich stützte die Hände an der Bettkante ab und beugte mich über ihn, vorwurfsvoll... wütend. "Begreifst du es nicht?!" Ich würgte ein schweres Schlucken hinunter, spürte nahezu einen Kloß in meinem Hals, der mir das Atmen erschwerte und ich gehetzt nach Luft rang. "Du bringst mich um!" Erneut spürte ich die Schwäche in meinen Beinen und ich setzte mich neben ihn, der nicht wusste, was geschah, der nicht bemerkte, dass ich hier war.

"Ich sterbe..."

Ja, es war ein Wimmern und ich verstand selbst nicht, was in mir vorging, wieso ich dies tat. Ein Gefühl, was nicht in Worte zu fassen war und meinen Horizont übertraf. Und ich hinderte mich selbst nicht daran, nachdem ich mich vieler Atemzüge und der Hoffnungslosigkeit hingegeben hatte, dass ich die Hand erneut nach ihm ausstreckte. Meine Füße erreichten nicht mehr den Boden, soweit beugte ich mich über ihn, stützte mich mit der anderen Hand neben seiner Hüfte ab und berührte zaghaft mit der anderen seine Stirn, glitt mit den Fingern zu seiner Wange hinab. Er regte sich nicht, war wahrhaftig in einen tiefen Schlaf gesunken...

"Le melin..."

Es war ein seltsames Gefühl... 'Ich liebe dich', sagte ich ihm...

"Le melin... Legolas..."

...und ich sagte es noch oft, mehrere Male und doch... keine Regung. Es war nicht erfüllend, selbst als ich seinem Gesicht näher kam und seinen warmen Atem auf meinem Gesicht spürte. Die Hand wanderte weiter und ich beobachtete sie, als wäre es nicht meine... wie die Finger behutsam über sein Ohr wanderten, das Ohrläppchen beinahe schüchtern berührten und dann zaghaft zu seinem Kinn glitten. Ich erinnerte mich daran, wie ich es schon einmal getan hatte und Legolas mich mit einem verwunderten Blick gestraft hatte. Jetzt würde er es nicht tun und ich führte die Bewegung fort, gelangte zu seinem Hals, zu dem Kehlkopf, zärtlich hinabstreichelnd und nahm die warme Haut unter meinen kalten Finger auf. So schön... so warm, dass es mein Verlangen nur noch schürte, wie eine Flamme, die man mit Öl zu löschen versuchte. Es schien mir, als würde jegliche Vernunft aus meinem Kopf verschwinden, als würde sie vertrieben durch Gier... und aufkeimende Lust. Zu spät hatte ich gemerkt, wie sich mein Atem beschleunigte, wie ich mir bereits die trockenen Lippen

leckte und den Blick nicht mehr von ihm nehmen konnte. Er schlief... so friedlich... Meinem Körper entfiel das Zögerliche, ließ bestimmt zu, wie sich die Finger zu seinem Schlüsselbein aufmachten und dann gestoppt wurden durch Schlaufen, die das Gewand hielten, um seinen Körper zu bedecken. Ich sah wieder auf und nichts hatte sich verändert... und ich gab der Dunkelheit die Schuld dafür. Die Finsternis, die mich dieser Sinnlichkeit auslieferte oder sie mir auslieferte... und mir jegliche Beherrschung nahm.

"Sinn..." Hauchte ich und mir entrann bei jenem Wort ein Keuchen, obgleich ich mich nicht davon abbringen ließ, mich mit der Hand neben seiner Hüfte abstützte, um mich weiter über ihn zu beugen. Eine Furcht ergriff mich, nur nicht mahnend genug, um mich abzuhalten, seinen Atem auf den Lippen zu spüren, nur flüchtig nachdem sie über die Seinen gekommen waren.

"Wo ist der Sinn...?" Ich schloss die Augen, beließ die Lippen leicht geöffnet und legte den Kopf etwas zur Seite. Ich berührte dabei leicht seine Nase und öffnete die Augen sogleich wieder.

Doch er regte sich nicht...

Furchtsam und mit einem Herzen, das aus der Brust zu springen vermochte, streifte ich seine Lippen, nur leicht, kaum merklich mit den eigenen und mir stieg der süße Duft seiner Haut in die Nase, betörend, wie ein Yohimbin. Erst entfernte ich mich wieder von ihnen, besorgt und doch nicht befriedigt... keine Zeit ließ ich mir und berührte seine Lippen erneut, zärtlich, als wären sie so kostbar wie Glas. Doch hielt ich mich nicht zurück, übte ein wenig Druck aus und beraubte den hellen Lippen des Elben ihrer Unschuld, fing sie ein mit den Meinen und küsste sie ohne Rücksicht. So weich... diese unberührten Lippen, die nur mir gehören sollten und eine rege Gänsehaut über meinen Körper jagten, der ich nicht mehr Einhalt gebieten konnte. Es war schon Begierde, als ich es fortführte, mit der Zunge zärtlich über die Oberlippe glitt und sie mit meinen Lippen gefangen nahm... Und nicht nur sie verlockten meine Lippen zu handeln, lud die schöne, reine Haut doch geradezu zum Wandern ein und ich verfiel in einem Netz voller Sünde, als meine Lippen der Einladung folgten und die Wange entlangstrichen. Ich begann mich nun mit der anderen Hand zu stützen, da jene, die neben der Hüfte des Schlafenden ruhte, nun an jener Hüfte Platz genommen hatte, drängend und zitternd den Oberschenkel hinabwanderte und einen Druck ausübte, als würde sie verlangen, dass der schlafende Körper sich bewegte und zu dem Meinen rückte. Zitternd sog ich den feinen Geruch ein, stieß den Atem stockend aus und küsste sein Ohr, ehe ich den Kopf weiter zur Seite neigte und nach den hellen Strähnen schnappte, die mir die Haut des Halses verweigern wollten. Ich hörte seinen Atem nicht mehr, den des Elben, vernahm nur widerhallend mein eigenes Keuchen, als ich die Hand hinaufwandern ließ und mit Begehr über den Stoff fuhr, der seinen Oberkörper bedeckte. Ich spürte die feste Haut unter ihm, fragte mich, wie sie sich anfühlen würde und geriet in eine nahe Ekstase, als ich den Versuch zuwandte, es mir nur vorstellen zu wollen. Ein schwerer Hauch kämpfte sich über meine Lippen, als meine Finger die Schlaufen ersuchten, die Bänder, die in ihnen lagen und mir den Weg versperrten. So süß... Süß schmeckte die reine Haut, unbefleckt und unberührt, so war sie und ich wollte und konnte nicht aufhalten, was von staten ging. Schnell fand ich die störenden Bänder, war es mir doch ein Leichtes, sie ohne eines Blickes zu würdigen, zu öffnen, mir ohne Rücksicht zu erlauben, das zierliche Schlüsselbein freizulegen. Wie ein Blitz durchfuhr mich ein Zucken, erfasste meinen Körper und raubte mir erneut den Atem, als ich die Brust freilegte und nun wieder von Ehrfurcht gepackt, nicht wagte, mich über sie hinwegzubewegen. Nur schwach hatte ich den

Körper im Gedächtnis... den flachen Bauch und die makellose Brust. Furchtsam wanderte die Hand wieder hinauf, den Hals entlang, den Kopf des Schlafenden ein wenig zur Seite drängend, während meine Lippen hinabwanderten, eine feuchte Spur hinterließen und die Schulter erreichten, die nun freigelegt und berührbar war. Ruhelos glitten die Finger über den Hals, voller Hingebung... und dann... hielt ich inne. Wie ein Tier kam ich mir vor, aufgeschreckt durch ein einfaches Geräusch, gewarnt von den Sinnen, deren Wachsamkeit ich dankbar sein sollte. Ein leises Knarren der Tür war zu hören und ich glaubte diese nicht richtig zugemacht zu haben. Zu Beginn hatte ich mich nicht davon stören, hatte der Versuchung weiter nachgehen wollen, denn es schien ein Traum zu sein, intensiver und heimtückischer denn je. Doch dann horchte ich erneut auf... ließ ab von dem berückenden Hals und sah auf. Schritte... leise, behände... nicht die eines Zwergs oder Halblings... nicht die eines ahnungslosen Menschen. Ich richtete mich auf, nun fluchtartig, ahnend, wer da durch den langen Gang schritt, zielstrebig hierher... Und ich handelte rasch und bedächtig. Die Tür öffnete sich und als ich aufblickte, sah ich den langen weißen Stoff des Weißbärtigen und sein Blick haftete auf mir, wie auf jemandem, den er auf frischer Tat ertappt hatte. Doch als er auf Legolas blickte, der schlief, ruhig und unberührt, so hatte ich es wieder aussehen lassen, wusste ich seinen Blick nicht zu deuten und hoffte darauf, dass er an sich selbst zweifelte. Das weite Hemd des Elben war wieder zugeschnürt, die Decke weitestgehend zurechtgerückt und ich selbst saß gerecht in einem weiteren Abstand.

"Folge mir."

Ich sah dem Zauberer nicht ins Gesicht, ließ den Blick abschweifen und erhob mich, langsam und nahezu in einer Art Trance, denn es schien so unwirklich, was soeben geschehen war. Lange hielt ich den Blick noch auf dem Schlafenden, trat langsam hinaus und schwieg, als ich Gandalf durch den Gang aus der Halle folgte. Ein kalter Windzug erfasste mein Gesicht und ich spürte erst jetzt, wie sehr es glühte... wie sehr mein Körper noch brannte und sich nach dem des Elben sehnte.

"Ich werde nicht fragen, was du hier machst, Aragorn." Mahnend war der Ton, in dem er mir dies sagte und ich versuchte die Haltung zu bewahren und mich nicht als den Verbrecher zu fühlen, der ich war. "Doch gebe ich dir den Rat, dein Schicksal nicht herauszufordern. Denn dann, das sei gewiss, wird dir ein Fehltritt das Genick brechen."

Legolas:

Besinnlich und langsam stieg ich auf aus der umhüllenden Wärme, die nicht nur mein Inneres wohligh erfüllte, sondern auch meine Haut verwöhnte, auf der sie beruhigend verweilte. Mit größtem Wohlgefallen genoss ich diese behütete Lage und erweckte mein Bewusstsein nicht drängend, gern fügsam dem angenehmen Schatten, der mir diesen Genuss offenbarte. Sein geruhames Entweichen konnte meinethalben von ausgiebiger Dauer sein. Noch nie zuvor war meine geistige Absenz so intensiv, meine Wahrnehmung so gehemmt gewesen. Geräusche vernehmend, jedoch nicht reagierend, jeglicher Bewegung unfähig, schutz- und wehrlos in der misstrauischen Betrachtungsweise. Doch sah ich meine anfänglichen Zweifel und die leise Skepsis nur als unwissende Vorurteile an, denn, wenn auch gefahrbringend, war dieser Schlaf so wunderbar und gönnerhaft, dass sich Körper und Seele an ihm laben konnten.

Während sich mein Leib noch dem sanften Schlummer hingab, rief ein tiefer Atemzug meine Empfindung wach. Belebend nahm ich die reine Luft in mir auf, meine Lunge

ergötzte sich an ihr, tat ihren Dienst so willkürlich und stark, wie ich es lange nicht mehr erfahren hatte.

Ich spürte etwas auf meinem Gesicht, das morgendlicher Frische recht ähnlich war, gedämpfte Stimmen ertönten scheinbar aus weiter Entfernung. Sie erhoben sich temperamentvoll, jedoch in keiner Hast. Ebenso das Wiehern vieler Pferde, friedlicher als ihre Laute, die ich zuletzt vernommen hatte.

Wieder schöpfte ich Atem, probte die Stärke meiner Augen und hob die Lider, als ich sie eindrucksvoll spürte. Mit einer längst verloren geglaubten Schärfe, die mich in Erstaunen versetzte, erblickte ich meine Umwelt.

Anfänglich erneut verwundert, dann jedoch rasch zu Ruhe findend, blickte ich mich um in dem geräumigen Zimmer. Die Wände waren dick und rau, gebaut aus grob behandeltem Gestein, abschirmend gegen jegliches Geräusch, bis auf eine kleine arkadenförmige Öffnung, die dem frischen Wind Einlass gewährte. Noch immer etwas befangen betrachtete ich mir die Sonnenstrahlen, die so gleichermaßen einen Weg zu mir in die Kammer fanden, fasziniert um ihre Seltenheit und Intensität bewundert wurden.

Lange hatte die Sonne nicht mehr geschienen...

So erstrahlte sie am heutigen Tage in einer außergewöhnlichen Schönheit, deren Anblick die Schwere von meinem Herzen nahm.

Bequem wandte ich das Gesicht um, blickte hinüber zu einer hölzernen Tür. Viele Schritte zogen an ihr vorbei, ohne dass diese Laute eine Beeinträchtigung der heilenden Ruhe darstellten, die den Kranken von größerer Hilfe sein musste, als etwaige Arznei.

Nicht lange beschaute ich sie mir, gewährte den Erinnerungen die Rückkehr, fasste sie mit Beruhigung auf und behandelte sie sorgfältig. Mein Blick suchte erneut nach dem Fenster, streifte weiter hinaus, bis ich in weiter Entfernung einen Vogel erspähte, der gar so majestätisch durch die Lüfte glitt, mit gespreizten Flügeln, als würde er über die Steppen wachen.

Obgleich es vielmehr Fetzen aus Bildern, Worten und Handlungen waren, wusste ich mich doch recht gut zu entsinnen, war mir des Geschehens bewusst und begann mich zu bewegen, als meine Aufmerksamkeit kontrolliert auf die Wunde gelenkt wurde.

Sie, die mich jeglicher Kontrolle beraubt, in eine Lage gedrängt hatte, in der ich mich nur unwillig befinden wollte. Doch...

Selbst trotz der äußerst realen Schmerzen... es erschien mir wie ein Traum, den ich durch perfide Hand erlitten hatte. So ließ es mich die völlige Kontrolle glauben, mit der ich die Finger spreizte, die Hände bewegte, zu Fäusten ballte und sie letztendlich unter der wärmenden Decke hervor zog.

Zu rasch war sie zu mir zurückgekehrt, zu arm an Folgen war dieses Erlebnis, als dass ich mich vor erneuter Verwunderung hätte schützen können. Irritiert verzog ich das Gesicht, betrachtete mir meine Hände, die durch kein Zittern erschüttert, durch keinen Schmutz verdunkelt, sondern unerklärlich ruhig und kontrollierbar waren. So senkte ich sie bald, ertastete mit ihnen ein Hemd aus dickem Leinen, welches meinen Oberkörper kleidete.

Wie anders war es doch, zu schlafen...

Annähernd wie Zauberei erschien mir diese Wirkung, wie Magie. Hatte ich doch am vorherigen Tage noch geglaubt, in den Wahnsinn hinabzudriften, mich dem Tod wehrlos ausgeliefert zu sehen, war es nun so, als hätten diese Gefühle nur aus Einbildung bestanden, als hätte es ihnen deutlich an Realität gemangelt.

Sorgsam stützte ich mich ab und setzte mich auf, nur langsam und beherrscht,

obgleich mir keine Schmerzen Anlass dazu boten. So als hätte ich ihn nie als schweres Keuchen hervorgewürgt, fiel mein Atem ruhig und behäbig, brachte Entspannung, die mein Körper auf wundersame Art und Weise empfand. Nur ein leiser Druck, der meinen Bauch umschloss, bewies, dass ich keiner Täuschung unterlegen war. Ein fester Verband war es, den ich durch das Hemd fühlte, der meine Verletzung schützte. Auch meinen Rücken betastete ich, jene Stelle, vor deren Berührung ich solch abgrundtiefe Furcht verspürt hatte. Erneut war sie genäht worden, fest und sicher, einen deutlichen Erfolg versprechend.

Doch wollte ich mich nicht länger mit der eigenen Musterung beschäftigen. So zog ich die Decke von mir, bettete die Hand stützend auf meiner Seite und schob mich aus dem Bett. Das leichte und durchaus bekannte Spannen meiner Haut mahnte mich der Vorsicht, ebenso dem Geiz an Bewegungen, doch fand ich Halt auf meinen Beinen, als ich mich erhob, besaß Gleichgewicht und die Stärke in den Knien, die ich benötigte. Eine weite Leinenhose bedeckte auch meine Beine und so trat ich in zurückhaltenden Schritten zum Fenster, streifte mein Haar mit dem Handrücken hinter meine Schulter und überblickte die weite Ebene Rohans, die sich majestätisch vor mir auftat, hell im freigiebigem Licht der Sonne erstrahlte. Wärmend legten sich ihre Strahlen auch auf meine Brust, durchfluteten mich mit Wohlbehagen und gaben mir die Kraft zu einem Lächeln. In diese Betrachtung vertieft, hob ich beide Hände. Langsam legte ich die eine gegen das Gestein, um mir sicheren Halt zu gewähren, während ich die andere abwesend nach dem Hemd tasten ließ, den oberen Knopf fühlte, der nur leicht in der Schlaufe lag, mit Eile und Hast eingedreht worden sein musste. Dies kam mir gelegen, um mich zu beschäftigen, sie mit Genauigkeit und Geduld in die Schlaufe zu legen und zu festigen, während sich meine Augen auch weiterhin an dem atemberaubenden Anblick labten. Weit in der Ferne, den Horizont bildend, erhoben sich die spitzen Berge des weißen Gebirges, bildeten eine düstre Grenze unter dem leuchtenden Himmel. Weit, als besäße sie die Endlosigkeit, lag die grüne Steppe vor mir. Nur selten bildete graues Gestein einen auffälligen Kontrast.

Nun deutlicher vermochte ich die Stimmen zu vernehmen, die von unten zu mir drangen, mich auf einen weniger auffallenden Akzent aufmerksam machten, der dennoch nicht sonderlich versteckt in ihnen lag. Doch nicht sie verrieten mir den Ort, an dem man mir eine herzliche Hilfe gewesen war. Nein, meines Aufenthaltsortes war ich mir längst bewusst.

So kehrte ich dem Fenster alsbald den Rücken, dem genussvollen Anblick entsagend, jedoch mit einem Vorhaben, welches weitaus drängender in mir lebte. Auf einem Schemel bereitgelegt, fand ich einen dünnen langen Mantel aus robustem dunkelblauen Stoff und ich streifte ihn mir über, bevor ich den Raum verließ.

Neugierde beherrschte all meine Gedanken, Fragen, deren Antworten ich noch nicht kannte, auf die ich jedoch zu stoßen hoffte.

Aufmerksam blickte ich mich um, nahm meine Gegend wahr, betrachtete mir den kurzen steinernen Gang und nahm mir die Zeit, all dies auf mich einwirken zu lassen. Ruhelos schweiften meine Augen von einer Richtung zur anderen, als ich vorsichtig weiterging, zur großen eisenbeschlagenen Tür, an der der Gang sein Ende fand. Stolze Banner kleideten die kargen Wände, in einer schattigen Nische brannten Kerzen und ein junger Gehilfe flüchtete in Hast an mir vorbei, als ich meinem Ziel schon sehr nahe war.

Mit größter Aufmerksamkeit schenkte ich meinem Körper Schonung, drehte mich nicht um, ihm nachzublicken und mich so einer unnötigen Gefahr auszusetzen, erneuten Schaden zu nehmen. Stattdessen tastete ich mich über das grobe Holz,

drückte leicht dagegen und schon ließ sich die Tür widerstandslos öffnen. Ein raue Brise erfasste mich, als ich mit einem Schritt ins Freie trat und die Größe Edoras' vor mir sah. Auf steinigem Boden stand ich noch vor dem Gebäude, welches der Burg nicht fern war, vor einem Hof mit Gestüten lag, auf dem wahrlich viele Menschen ihrer Wege gingen.

Mich vor dem rauen Klima Rohans schützend, zog ich den Mantel enger um mich.

Ich erblickte starke wackere Männer mit ernsthaften Gesichtern und stolzem Gang, Krieger, treue Gefolgsleute des Königs. Auch Frauen sah ich, die Körbe trugen, aufrichtigen Arbeiten nachgingen und Kinder, so vergnügt und frei durch ihr unschuldiges Unwissen. All dies musterte ich flüchtig, jedoch intensiv, bevor ich zum Himmel aufblickte, die Augen mit der Hand beschattete und dennoch unter dem Licht blinzelte. Erneut flatterte mein Mantel unter einer kraftvollen Brise auf, warf mir auch eine Strähne in die Stirn, nach der ich sogleich tastete.

"Ist er das...?"

Ich hielt inne in meinen Bewegungen, hatte ein Flüstern vernommen. Nur ein Flüstern unter den mächtigen Stimmen der Kämpfer und doch verlangte mir dieses eine besondere Aufmerksamkeit ab.

"Meinst du?", nahm ich eine ebenso unsichere Antwort wahr, streifte das Haar zurück und blickte mich um.

"Natürlich ist er das", bestätigte eine energische Stimme, die das gedämpfte Flüstern unerwartet mit einem lauten Lachen übertönte. "Legolas!"

"Er ist es wirklich!"

"Sagte ich doch!"

Mit einem Mal erschienen zwei Hobbits vor der Ecke eines Gestüts, nicht weit entfernt, sprangen sie in die Luft und winkten mit den Armen. Lachend, sich einer Freude bedienend, die man nicht vermutete in solchen Zeiten. Doch wurde sie auch mir zuteil. Mehr als Beruhigung brachte es mit sich, sie so heiter, so unbekümmert und lebendig zu sehen, das Wissen, den Einsatz des eigenen Lebens nicht als sinnlos ansehen zu müssen. Nein, er war nicht sinnlos gewesen...

In schnellen Schritten kamen sie zu mir gelaufen und ich hielt den Mantel mit einer Hand geschlossen, die andere hebend.

"Grüßt euch", empfing ich sie voller Freude, die sie dennoch besser auszudrücken vermochten, als ich. In ihrer Aufregung dennoch Rücksicht nehmend, beließen sie es dabei, nach meiner Hand zu greifen und sie innig zu schütteln.

"Welch eine Freude!" Pippin lachte laut auf. Welch eine Fähigkeit besaßen die Hobbits doch, ihre Gefühle so deutlich nach außen dringen zu lassen, wie wenige Barrieren hatten sie doch in sich... ich schmunzelte.

"Du seist verletzt, sagte man uns. Wir machten uns Sorgen!" Merry drängelte sich gegen seinen Gefährten, er keuchte, starrte mich an, als wolle er sich keine meiner Reaktionen entgehen lassen, meinen Zustand genau studieren.

"Dazu besteht kein Grund", antwortete ich und noch immer hielten sie meine Hand, blickten zu mir auf und lauschten meinen Worten wie Kinder, denen man eine spannende Sage erzählte. "Seht, ich stehe vor euch, bin von nichts geplagt und zufrieden. Auch meine Verletzungen werden rasch heilen."

Sie antworteten mir vorerst nur mit einem stummen Nicken, verinnerlichten meine Worte, doch, so glaubte ich, wirkten sie weniger beruhigend auf ihre von Sorge beschwerten Gemüter. Sie senkten die Blicke, sahen betrübt aus und ließen meine Hand los. Merry war es, der das Wort ergriff, auch seine unangenehmen Gefühle aussprach.

"Verzeih uns, dass wir dich einer solchen Gefahr auslieferten", hörte ich ihn leise sagen. "Wären wir aufmerksamer gewesen, hätten wir am Ufer des Anduin deinen Befehl mit mehr Ernsthaftigkeit aufgefasst, so wäre all dies nicht passiert. Aus Sorge um Frodo hörten wir nicht auf dich, die Aufregung riss uns mit sich und durch unsere eigene Torheit..."

"Nein." Ich schüttelte sanft den Kopf, beabsichtigte, sie von ihrem Schwermut zu befreien, sie von Schuldgefühlen fernzuhalten, auf dass sie ihre Freude auch weiterhin leben konnten. Zu selten würde diese sein. "Ich selbst lieferte mich aus, aus größtem freien Willen", sprach ich ruhig zu ihnen. "Und zu verzeihen gibt es nichts, Herr Merriadoc. Richtet euer Augenmerk auf den erfolgreichen Ausgang der Befreiung und genießt das Aufhalten unter Wesen, die nicht von jeglicher Gnade verlassen wurden, Stolz und Aufrichtigkeit besitzen."

Es erleichterte mich, ihr Lächeln zurückkehren zu sehen. Nur zaghaft und dankbar für meine Worte, nickten sie diesmal zustimmend. Auch ihre Erleichterung war sichtbar, ihre befreiten Gesten, ihre Augen, in denen sich keine Angst mehr verbarg. Ich raffte den Mantel höher, legte die Hand auf ihre beiden Köpfe und verinnerlichte ihnen meine Worte lächelnd. Ruhig und unbeschwert war diese Atmosphäre, bis ein lauter grollender Schrei sie zerriss. Laut erschrecken auch die Hobbits und drehten sich um, während ich den Zwerg auch um seine Fähigkeit bewunderte, die Aufmerksamkeit aller auf sich zu ziehen, obgleich er nur die eines einzigen auf sich zu lenken gedachte. In schweren Schritten, hindurch durch die Reihen der Starrenden und Erschrockenen, die Axt auf der Schulter, mit einer Miene, die weniger Sorge ausdrückte als Zorn.

"Närrischer Elb!", schrie er während der letzten Schritte. "Bist du von all deinen spitzohrigen holden Geistern verlassen, mir solch eine Angst einzujagen oder treibst du nur dein böses Spiel?!"

Hätte ich es nicht besser gewusst, so hätte ich ihn für wütend gehalten. Doch war es nur seine Art Besorgnis zu äußern, wenn auch weniger schmeichelhaft und offensichtlich. Und meine Einschätzung erwies sich als korrekt, denn sobald er mich erreichte, schlug er mir so arg gegen den Arm, dass ich kurz mit dem Gleichgewicht kämpfte und die Miene verzog. Rasch kamen mir die Hobbits zu Hilfe, stützten und bewahrten mich vor dem Sturz, den auch meine zurückgekehrte Kraft nicht hätte verhindern können.

"Sind deine Augenbrauen so kraus, seinen Zustand nicht zu sehen?!", mahnte ihn Pippin. "Er ist verletzt und benötigt Ruhe! So sagte es auch Aragorn!"

"Der gerne mit seiner Fürsorge zu übertreiben pflegt!", erwiderte Gimli unbeeindruckt. "Seht, er steht doch noch aufrecht! Weshalb seid ihr wütend? Hinzukommend ist er doch trotz seiner zerbrechlichen Rasse ein wackeres Kerlchen!" Ich senkte den Kopf, schüttelte ihn langsam, die Hoffnungslosigkeit deutlich vor mir sehend. Ja, die Kräfte des Zwergen hingegen waren unermesslich, ganz gleich seiner Sturheit, die ich ihm in diesem Fall nicht übel nahm. Viel mehr interessierte mich etwas anderes.

"Wie erging es euch, Gimli?", erkundigte ich mich also und zog den Mantel wieder zurecht. "Erzähl mir von euch. Das Erscheinen der Reiter Edoras' war rettend, jedoch umso verblüffender. Lasst uns spazieren gehen, ruhen tat ich genug."

So gingen wir los. Der Zwerg in seinen dumpfen Schritten neben mir, heiter und frohgemut auch die Hobbits. Sogleich erhob sich die impulsive Stimme des kleinen Mannes und erneut richteten sich viele Augen auf mich. Doch nicht nur erschrockene sah ich unter ihnen. Nein, Kämpfer waren es, in deren Augen ich etwas spürte. In ihren Augen... die sich nicht etwa auf den Zwergen, sondern zielstrebig auf mich richteten.

Mit Verwunderung fühlte ich ihre Blicke, fühlte auch Argwohn, der jegliche Mühe scheute, sich zu verbergen. Trotz Interesse blieb ich den Erzählungen des Zwergen des öfteren fern, erwiderte jene Blicke, suchte nach Antworten, sinnierte, suchte auch nach Gründen, weshalb sie mir augenscheinlich zürnten.

Hatte ich einen Fehler begangen in der Zeit der Abwesenheit durch die Schmerzen und das Leid?

Hatte ich falsch gehandelt?

Was, fragte ich mich, untermauerte ihr Benehmen?

Wir schritten den Hof hinab, nahmen einen bequemen Bogen und kehrten so alsbald zurück. Murrend passte sich der Zwerg meinem genügsamen und langsamen Schritten an, während die Hobbits ihren Vorteil in ihnen sahen.

"... so ritt er allein mit den Männern Theodens", verkündete Gimli laut und ich schaute zu ihm. "Er war wir ein Besessener, gar Furcht einflößend und unerreichbar für sinnvollen Rat. Erst, als er von der Schlacht zurückkehrte, erkannte ich ihn wieder."

"Aragorn." Ich blickte mich um, erinnerte mich, ihn bisher nicht gesehen zu haben.

"Wo ist er?"

"Ach!" Gimli gestikulierte verwerfend mit der Hand. "Stets in Eile, stets in Hast, kaum zu erwischen, um wenige Worte zu wechseln. Er steht Theoden bei, hält Rat, ist wie ein Verrückter unterwegs. Rechne nicht damit, dass er sich Zeit nimmt für ein Gespräch, denn die übrig bleibende Zeit benötigt er schon zum Atmen und außerdem..."

"Gandalf!" Erhob sich neben mir die heitere Stimme Merrys und dieses eine Wort war dazu befähigt, mich restlos mit Irritation zu erfüllen. Mein erster Blick richtete sich perplex auf den Halbling, folgte dann jedoch dessen eifrigem Winken und ich drehte mich um. Ich hob den Kopf, spürte einen kurzen Stich in meiner Brust, musste die Augen weiten, um mich zu vergewissern, dass das, was ich sah, nicht der Realität entsagte. In weißem Gewand, mit weißem Haar und ebenso weißem Bart, gleich eines gleißenden Sternes kam er auf mich zu, stieß mich in den Glauben zurück, erneut einen Traum zu durchleben. Sein Erscheinen, welches ich geglaubt hatte, meinen Augen nie wieder zu gönnen, kam zu plötzlich, zu erschütternd, dass ich mich nicht bewegen konnte. Tot hatte ich ihn geglaubt... wir alle. In den Schatten gestürzt und nun zurückgekehrt, heller denn je. Mit einer Macht, die gleißend an ihm strahlte, mich erschauern ließ, je mehr er sich mir näherte. Und dennoch gelang es mir, mich aufzurichten und stockend Haltung anzunehmen, wobei mein Gesicht noch immer im selben Ausdruck verharren musste.

Doch dieses verschmitzte Grinsen, welches mir so bekannt war, brachte mich meinem Glauben an die Realität näher und ich schluckte, als er vor mir zum Stehen kam. Der Ausdruck in seinen Augen war an seiner Einzigartigkeit nicht zu übertreffen. Still und doch ausdrücklich musterte er mich, sah mich an und ich senkte den Kopf, beugte auch meinen Oberkörper hinab, so weit ich es schmerzlos konnte.

"Du bist von den Toten zurückgekehrt", hauchte ich ungläubig, als ich zu ihm blickte und mich aufrichtete. "Wie gelang es dir, ihren Klauen zu entfliehen? Du trittst auf, als hätten sie mehr für dich übrig, als für jeden anderen. Als hätten sie dir neue Kraft verliehen...?"

Er lachte kurz und stellte den weißen Stab neben sich ab. Auch ihn sah ich an, bevor ich ein tiefgründiges Schmunzeln auf seinen Lippen erkannte.

"Viele scheinen von den Toten zurückzukehren", antwortete er mir beziehungsweise.

"Und diese Erfahrungen verleihen einem jedem Stärke."

Ich verzog die Augenbrauen, wollte mich mit dieser knappen Erklärung nicht

zufrieden geben, weitere Fragen stellen, sein Hiersein begreifen. Aber er hob die Hand, hielt mich ab von meinen Worten.

"Verzeiht mir, doch Taten sind gerade von größerer Wichtigkeit, als die Erklärungen der vergangenen Taten. Vorsorgen müssen mir, vielen Aufgaben muss ich mich zuwenden." Er ließ den Blick über die anderen schweifen, bedachte sie mit einem kurzen Moment der Aufmerksamkeit und wandte sich letztendlich wieder an mich. Ruhig bettete er die Hand auf meiner Schulter, verdrängte die Hast meiner Fragen mit einem beschwichtigenden Lächeln.

"Ich bin erleichtert, dich wohlauf zu sehen, Legolas. Auf niemanden können wir verzichten, erst recht auf keinen der treuen Gefährten. Lass dich nicht beirren, alles hat seine Richtigkeit. Suche Ruhe und schöpfe neue Kräfte. Bald werden wir uns wiedersehen." Somit nickte er uns zu, wartete auf keine Antwort und ging. Stumm und unsicher hatte ich das Nicken erwidert, drehte mich um, blickte ihm nach und steckte fest in der Verwirrung, die meine drei Kameraden bereits hinter sich zu haben schienen.

Rasch entzog er sich meinem Blickfeld und so wandte ich mich wieder nach vorn, hadernd und grübelnd, sinnierend und nach einem Grund suchend, woran ich jedoch scheiterte, denn ich erspähte jemanden, mit dem ich unbedingt sprechen wollte, in nicht weiter Entfernung. Die Hobbits vertieften sich in ein Gespräch mit dem Zwerg und nach einer unauffälligen Handgeste ging ich los.

"Aragorn!" Kräftig erhob sich meine Stimme, rief seinen Namen laut genug, dass er auf mich aufmerksam wurde. Mit der Eile, wie Gimli sie beschrieben hatte, war er aus einem Gebäude getreten, ebenso schnell auf dem Weg zu einem anderen. Doch er blieb stehen und ich war erleichtert, dass er sich die wenige Zeit, die ihm offen stand, für mich nahm. Doch ebenso wichtig war der Grund, weshalb ich ihn ersuchte. Zügig, jedoch nicht hastend, näherte ich mich ihm. Wieder bäumte sich mein Mantel auf und wieder zog ich ihn enger, bevor ich die wenigen Stufen zu seiner steinernen Anhöhe hinaufstieg. So kam ich vor ihm zum Stehen, war nicht darauf aus, ihn lange aufzuhalten und sprach aus diesem Grund sofort.

"Aragorn, liebster Freund." Sein Anblick tat nicht nur gut, wenn man den Schmerzen erlag, selbst, als ich nun vor ihm stand, fühlte ich die Freude, ihn zu sehen. "Gimli berichtete mir bereits von deiner Eile und so möchte ich dich nicht lange in Anspruch neh..." Als mein Blick sich direkt auf sein Gesicht richtete, stockte meine Stimme. Der letzte Ton kam über meine Lippen, bevor ich verstummte und ihn ebenso schweigend ansah. Etwas lag in seinen Zügen, das mich meiner Sicherheit beraubte. Etwas Unbekanntes, etwas, das sich nicht definieren ließ. Er teilte mein Schweigen und so suchte ich nach Worten, versuchte mich zu fassen und rieb mir beiläufig den Hals. Ich wollte mich nicht daran gewöhnen, ihn müde und blass zu sehen, wollte mich nicht mit der Tatsache anfreunden, dass er sich um andere mehr kümmerte, als um sich selbst. Selbst wenn ich der Hilfebedürftige war.

Jedenfalls stand er wieder so vor mir, ausgelaugt und die Erschöpfung stand in sein Gesicht geschrieben, deutlich zu lesen und auffällig genug, um mich zögern zu lassen. Kurz entfloh ich seinem Blick, der den größten Teil der Schuld an meiner Verunsicherung darstellte, sah kurz zu Boden und richtete mich unter einem tiefen Atemzug auf.

"Verzeih mir", entschuldigte ich mich für die weitere Verzögerung und suchte festen Halt, um ihm wieder ins Gesicht schauen zu können. "Selbst wenn Worte vielleicht nicht genügen, um es auszudrücken, so bleibt mir doch nichts anderes." Erneut räusperte ich mich, für mich selbst unverständlich, da es den Anschein machte, als

wolle ich erneut Zeit schinden. "Ich stünde nicht hier, wenn es dich nicht gäbe, nicht deine helfende Hand, die du jedem reichst, nicht dein selbstloses Handeln. Und so sehr es auch selbstverständlich für dich ist... für mich ist es das nicht. Ich bin mir bewusst, dass du anderes hättest tun können, als mir beizustehen, für mich zu sorgen. Anderes, gar Wichtigeres." Erneut hob ich die Hand, rieb instinktiv die gleiche Stelle. "Doch ich würde dasselbe für dich tun, würdest du je in einer solch misslichen Lage stecken, was ich doch eher bezweifeln und nicht hoffen möchte. Nicht aus Schuldgefühlen, Aragorn... allein aus Selbstverständlichkeit und Dankbarkeit, so wie ich auch dem Schicksal danke, dass es mich auf dich stoßen ließ. Niemand hätte mir eine größere Hilfe sein können." Meine eigenen Worte erinnerten mich an meine Gefühle und so war ich zu einem sanften Lächeln imstande. "Mehr Menschen müssten so sein, wie du", hauchte ich und ich senkte den Kopf. Flüchtig legte ich die Fingerkuppen an meine Lippen, hob die Hand zu einer schweifenden Geste und blickte langsam auf.

"Aragorn... hannah le."